

Perry Rhodan-Roman Nr. 1451 von Robert Feldhoff

Die Siragusa Formeln

Sie wagen den Sprung – und finden Station im Nirgendwo

Der doppelte Schock der galaktischen Heimkehrer aus Tarkan, sich fast um 700 Jahre verspätet zu haben und die Heimat durch eine undurchdringliche Barriere abgeschottet zu finden, an der schon viele Raumfahrer gescheitert sind, ist längst überwunden. Inzwischen schreibt man den Juni des Jahres 1144 NGZ, und die galaktische Barriere ist für einige schon durchaus passierbar geworden. So haben die CIMARRON, mit Perry Rhodan an Bord, und die BLUEJAY mittels des von Geoffry Waringer entwickelten Pulswandlers die erste Absperrung längst durchbrechen und mit den Widdern, den von Homer G. Adams geleiteten Widerständlern, die im Untergrund agieren, Kontakt auf nehmen und selbst den Viren-Wall überwinden können.

Diese Begegnung mit einem alten Freund und die Bildung einer neuen Allianz führen letztlich zur großangelegten Aktion auf Uulema und zum ersten Sieg über die Cantaro, die neuen Herren der Milchstraße.

Damit beginnen bei denen, die gegen die galaktischen Gewaltherrscher ihr Leben riskieren, Hoffnungen auf eine bessere Zukunft zu keimen.

Aber auch Dao-Lin-H'ay, die Kartanin, die sich mit den Informationen der Perle Moto befaßt, hat begründete Hoffnungen. Denn sie entdeckt DIE SIRAGUSA-FORMELN...

1.

BLOCK an ZWEI: Meldung!

ZWEI an BLOCK: Ausgeführt.

BLOCK an ZWEI: Zustand der inneren Systeme?

ZWEI an BLOCK: Routinemeldung. Die inneren Systeme sind zu achtundneunzig Prozent in Ordnung.

BLOCK an ZWEI: Besteht Aussicht, innerhalb der nächsten hundert Zeiteinheiten die volle Funktionsfähigkeit wieder herzustellen?

ZWEI an BLOCK: Nach wie vor nein.

BLOCK an ZWEI:
Begründung!

ZWEI an BLOCK:
Ersatzteile sind nicht mehr synthetisierbar.

*Eine kurze
Zeitspanne vergeht.*

BLOCK an ZWEI:
Wir brauchen Rohstoffe, aus denen sich Ersatzteile neu synthetisieren lassen.

ZWEI an BLOCK:
Zwei Prozent Ausfall sind nicht bedrohlich.

BLOCK an ZWEI:
Dennoch. In zehntausend Jahren sind es schon zweieinhalf Prozent. Vorher wird aus dem Licht ein neuer Körper fallen.
Dann prüfen wir.

Eine lange Spanne vergeht.

Die Zeit verrinnt in scheinbarer Ereignislosigkeit. Der Block weiß es, doch er stört sich nicht daran. Er registriert nur. Endlich aber ist es soweit ...

Ein Objekt.

BLOCK an KOPF: Meldung erbeten.

(Keine Antwort.)

BLOCK an ZWEI: KOPF trifft keine Entscheidung. Nötigenfalls handeln wir im Sinn unserer Aufgabe. Wir müssen einsatzfähig bleiben.

ZWEI an BLOCK: Warum schweigt KOPF?

BLOCK an ZWEI: KOPF hat keine Daten.

ZWEI an BLOCK: Haben wir Daten?
Eine kurze Spanne verrinnt.

BLOCK an ZWEI: Nein. Aber wir sind programmiert. Das Objekt nähert sich.

2.

Die Kartanin Dao-Lin-H'ay starnte den Kristall nachdenklich an. Weit zurückgedrängt lauerte am Rand des Bewußtseins Angst, aber das hätte sie sich selbst gegenüber niemals zugegeben. Sie wollte die Dinge kontrollieren können. Dieses Objekt allerdings entzog sich ihrer Kontrolle, obwohl es völlig reglos und handlungsunfähig dalag.

Der Kristall war jedoch so gefährlich wie ein Hauri-Raumer, so schwer ergründlich wie das Innere der Schwarzen Löcher. Für diesen Kristall hatten Millionen Intelligenzwesen das Leben verloren.

Und welchen Vorteil hatten jetzt sie

davon?

Das, so dachte die Kartanin, würde sich noch erweisen.

Das Gebilde besaß die Form eines Eis, vierzehn Zentimeter hoch und acht Zentimeter breit. Inmitten all der matten Farben, die das Erscheinungsbild des Steuerraums bestimmten, wirkte sein tiefes Blau als Zentrum. Die meisten Blicke fingen sich dort irgendwann, schweiften weiter und kehrten bald zurück. Alle an Bord der MARA-DHAO kannten die Bedeutung der Perle.

Ihre Form wirkte so perfekt, daß ein unbefangener Beobachter sie für ein Schmuckstück gehalten hätte. 65536 Facetten gliederten das Objekt wie einen geschliffenen Diamanten. Mit den

Fingerspitzen ertastete Dao-Lin ein paar der winzigen Flächen, und fast bildete sie sich ein, einen Strom elektrischer Impulse festzustellen. Unmöglich - ihre Meßgeräte hätten längst darauf hingewiesen.

Aber der äußere Eindruck täuschte in vielen Punkten.

Jede einzelne der Tausende Facetten gliederte sich wiederum in 65536 Mikrofacetten, so daß eine Gesamtanzahl von 2 hoch 32 herauskam.

Die Perle galt als umfangreicher Datenspeicher. Dabei konnte niemand mit Sicherheit sagen, daß die Speicherplätze tatsächlich alle belegt waren - vielleicht stellte sich irgendwann das Gegenteil heraus. Dann würden sie die Perle fast leer vorfinden, ohne technologische Unterlagen von immensem Wert, ohne die Geschichte der vergangenen siebenhundert Jahre, die noch immer unklar blieb.

Oder nicht einmal die Terraner wären imstande, den Inhalt der Perle abzufragen... Eine weitere Vorstellung, die Dao-Lin-Hay schaudern ließ.

»Nun?«

Der fragende Laut ließ sie aufschrecken. Sie sah den Wissenschaftler an, der ihre Nachdenklichkeit unterbrochen hatte.

»Die Geräte sind bereit?« fragte sie zurück.

»Das sind sie, Kommandantin.«

»Dann fangt an.«

Einer der Wissenschaftler, ein unauffälliger Mann namens Nas-Kio-P'ing, nahm die Perle auf. Dao-Lin folgte ihm. Vorsichtig trug er den Gegenstand hinüber in den abgeschirmten Flügel der Zentrale, wo dicht nebeneinander Hypersender- und Empfänger mit geringster Reichweite standen. Die Perle Moto wurde dazwischen auf einen Sockel gebettet.

Ohne sichtbares Ergebnis preßte der Wissenschaftler eine Taste nieder. Welches Ergebnis hatte sie erwartet? Dao-Lin nahm sich zusammen; sie hätte es besser wissen müssen. Man durfte nicht auf Wunder hoffen. Erneut starnte sie in die vielen tausend blauen Facetten der Perle und ließ ihrer Erinnerung freien Lauf.

*

Es begann mit dem Abschied von Perry Rhodan und den Terranern. Zwar hatte sie sich deren Probleme längst zu eigen gemacht; sie hatte begriffen, daß die Schicksale vieler Galaxien der Lokalen Gruppe verknüpft waren, daß man durchaus in der Milchstraße für die Völker Pinwheels kämpfen konnte. Im Zeitalter der Metagrav-Antriebs fiel die Entfernung Milchstraße - Pinwheel nicht mehr ins Gewicht. Der Wall um die Heimat der Terraner mochte auch ihr Volk bedrohen.

Aber es gab Dinge, denen sie als Kartanin Vorrang einräumen mußte. Dazu hatte das Schicksal derjenigen gehört, die im verbliebenen Bruchstück der NARGA SANT lebten. Sie statteten das einstige Riesenschiff mit Lineartriebwerken aus und nahmen Kurs auf Pinwheel. Nun mußte sich niemand mehr vorwerfen, durch Untätigkeit die Überlebenden leiden zu lassen. Der humanitäre Akt hatte jedoch auch seinen praktischen Nutzen, denn die Soldaten des Kaisers von Karapon vermuteten in der NARGA SANT ein Bruchstück der Perle Moto.

So nahm Dao-Lin-H'ay die Spur auf.

Allein der Name der Perle erinnerte an einen Datenspeicher, den Icho Tolot in M 87 gefunden hatte, das Juwel vom Mimoto. Das allerdings war vor siebenhundert Jahren gewesen. Gab es eine Verbindung zwischen beiden Objekten?

Die Hohen Frauen von Kartan stellten als Beförderungsmittel die MARA-DHAO zur Verfügung. Das Schiff war ein Diskus von hundertachtzig Metern Durchmesser und fast vierzig Metern Höhe, wobei sowohl Transformgeschütze als auch Metagrav-Antrieb zur Ausrüstung gehörten. 270 weibliche und 194 männliche Kartanin bildeten die Besatzung - und dazu kamen Dao-Lin-H'ay und ihre Begleiterin Ge-Liang-P'u.

In der NARGA SANT war außerdem Mai-Ti-Sh'ou zu ihnen gestoßen. Dao-Lin wußte ihre Gesellschaft oft zu schätzen. Die andere verehrte sie geradezu abgöttisch, sie würde ihr nie in den Rücken

fallen oder bewußt ihre Absichten behindern. Aber gerade diese Ergebenheit erwies sich manchmal als Hindernis. Wenn Mai-Ti-Sh'ou den Eindruck hatte, Dao-Lin begebe sich selbst zu sehr in Gefahr, wurde sie lästig in ihren Warnungen. Auch damit wurde die ehemalige Wissende allerdings fertig. Schließlich hatte sie als eine der fähigsten Vertreterinnen ihre Volkes Erfahrung genug.

Das Ziel hieß Karapon.

Über Umwege erreichten sie jenen Planeten in der Galaxis Hangay, auf dem der Kaiser des karaponidischen Reichs residierte. Thoy-P'ang verliebte sich in Dao-Lin-Hay und versuchte, ihre Gunst zu gewinnen.

Dao-Lin nutzte seine Schwäche aus. Gemeinsam mit Ge-Liang-P'uo und zwei Doppelagenten führte sie einen Umsturzversuch herbei, und am Ende verließen sie die Zentralwelt des karapoidischen Imperiums mit dem ersten Bruchstück der Perle Moto. Thoy-P'ang nahmen sie außerdem als Geisel mit.

Die MARA-DHAO floh. Aber eines wußte Dao-Lin-H'ay: Sie hatte einen Teil der Perle in ihren Besitz gebracht, doch nur das vollständige Objekt versprach vollen Nutzen. Thoy P'ang beging an Bord der MARA-DHAO Selbstmord. Er konnte es nicht ertragen, versagt zu haben; sein soldatisches Denken schlug durch und trieb ihn in den Tod. Vorher allerdings gab er wertvolle Hinweise, wie man der Perle Daten zu entnehmen hatte. Sie reagierte auf Bestrahlung mit hyperenergetischen Impulsfolgen.

Und die erste Aktion der Soldaten von Karapon gab nun den entscheidenden Hinweis. Hatten die anderen das fehlende Bruchstück nicht in der NARGA SANT gesucht? Tatsächlich entdeckten sie dort den verlorenen Gegenstand.

Die Perle war wieder heil. Sie wog 3,2 kg und bestand aus unbekanntem Material. Niemand wagte, zu Analysezwecken eine Probe zu entnehmen. Die üblichen Untersuchungsmethoden brachten kein Ergebnis.

Darauf kam es nicht an, sagte sich die

ehemalige Wissende immer wieder. Sie mußten herausfinden, welches Datenmaterial die Perle Moto barg, nichts anderes. Aber sogar in dieser Hinsicht scheiterten sie weitgehend. Zwar öffneten sie eine Datei, die persönliche Aufzeichnungen des Terraners Ernst Ellert enthielt, doch mehr gab die Perle vorerst nicht preis.

Zum Glück hatte der Kaiser von Karapon noch etwas verraten. Es gab eine hyperenergetische Impulsfolge, die die Perle zur Selbstvernichtung treiben würde. Diese Folge durften sie unter keinen Umständen jemals abspielen — sonst wären sie der Früchte ihrer Arbeit beraubt.

Allerdings hatte die ehemalige Wissende dagegen Vorsorge getroffen.

Der Syntron der MARA-DHAO wußte ebenso Bescheid wie die zuständigen Wissenschaftler.

Nun hockte sie auf ihrem harten Stuhl und sah zu. Es begann. Die ersten Zufallskombinationen wurden zusammengestellt und berieselten die Perle Moto.

*

»Was ist?« fragte sie ungeduldig.

Einer der Wissenschaftler sah auf und warf ihr einen entschuldigenden Blick zu. »Die Anzahl möglicher Kombinationen im hyperenergetischen Spektrum ist unendlich - wir dürfen nicht mit Wundern rechnen.«

Dao-Lin-Hay erhob sich abrupt. Sie begriff, daß sie hier nicht helfen konnte, daß es vielleicht Monate dauern konnte, bis Ergebnisse vorlagen.

»Mai-Ti-Sh'ou!« rief sie.

Die andere wandte sich ihr unverzüglich zu. »Ja, Dao-Lin?«

»Ich suche Ge-Liang. Du übernimmst währenddessen die Aufsicht in der Zentrale.«

»Selbstverständlich.«

Die Kartanin wandte sich ohne ein Wort der Erklärung ab und verließ den Raum.

An den Wänden verdeckten ab und zu

farbige Vorhänge aus schwerem Stoff Schalttafeln. Sie mo'chte diesen überflüssigen Luxus nicht. Schließlich stammte sie aus einer anderen Zeit als die Besatzung der MARA-DHAO. Vor siebenhundert Jahren, vor dem Zeitsprung, war das Imperium der Pinwheel-Kartanin ein anderes gewesen. Damals gab es diesen Luxus nicht.

Und trotzdem fühlte sich Dao-Lin nicht so entwurzelt wie viele Terraner, die den Zeitsprung mitgemacht hatten. Sie war ihrem persönlichen Umfeld weniger verbunden, für sie hing nicht alles von Familie und Freunden ab. Ihr Volk lebte weiterhin, und damit hatte auch sie ihre Existenzberechtigung.

Am Ende fand sie Ge-Liang-P'uo im Observatorium.

Die andere wirkte nachdenklich.

»Ein sonderbares Versteck«, sagte Dao-Lin.

»Versteck?«

»Ja«, antwortete Dao-Lin-H'ay. »Vor zwei Tagen sind wir von Kartan aufgebrochen. Und seitdem hast du dich nicht mehr sehen lassen. Das gibt mir zu denken.«

Ge-Liang wandte sich ihr erstmals voll zu. Dao-Lin spürte ihre Unsicherheit, vielleicht ein wenig Angst, dazu etwas Schuldbewußtsein. Von jenseits der optischen Blende fiel Sternenlicht in den Raum; es leuchtete ihre Gesichter mit hartem Schein aus. Dies waren die Randbereiche der Galaxis Pinwheel.

Ge-Liang ließ mit einem Tastendruck den Schutzmantel fallen. Es wurde zunächst dunkel, dann erhellt künstliches Licht den Raum.

»Schon seit Kartan bin ich nicht vollkommen in Ordnung. Nun sind wir seit zwei Tagen fort. Wir wollen die 2.100.000 Lichtjahre bis Phönix zurücklegen und haben dafür sechzehn Tage eingeplant, soweit ist alles in Ordnung. Aber ich habe gesehen, wie wenig sich zu Hause verändert hat. Vor dem Zeitsprung haben wir dafür gekämpft, daß unser Volk Frieden bekommt. Und jetzt sind siebenhundert Jahre vergangen - wir sehen,

daß unser Volk keinen Frieden hat. Ich zweifle an allem. Weshalb sind wir unterwegs?«

Dao-Lin-H'ay konnte sie gut verstehen. Sie selbst dachte ab und zu ähnlich, doch sie hütete sich, dies zuzugeben. »Dir fehlt der große Überblick, oder zumindest akzeptierst du die Sachlage innerlich nicht. Wir haben die Perle Moto. Vielleicht ist sie der bedeutsamste Datenspeicher, über den wir je Gewalt hatten. Und irgendwie müssen wir deshalb versuchen, unsere Macht zu verwerten. Ohne Hilfe sind wir dazu nicht imstande; sieh dir nur den Kaiser von Karapon an, was hat die Perle ihm gebracht!«

»Wir hätten es besser gemacht«, wandte sie Ge-Liang ein.

»Glaubst du? Und wenn schon. Die Kartanin von Pinwheel stecken in einem Konflikt mit den Kartanin von Hangay... Im Grunde ist der Krieg banal, so viele Opfer er auf beiden Seiten auch kostet. Wir müssen die höheren Ursachen bekämpfen. Früher haben die Ursachen bei ESTARTU und beim Hexameron gelegen. Heute liegt die Ursache eindeutig anders.«

Ge-Liang schaute nun doch interessiert auf. »Und wo?« wollte sie wissen.

»Ganz einfach: In der Milchstraße.

Von dort ist das Übel der letzten Jahrhunderte gekommen.«

»Du hast recht, Dao-Lin. Aber dennoch weiß ich nicht, ob es richtig ist. Wir sollten es uns noch einmal überlegen, ob wir die Perle den Terranern übergeben.«

»Das tun wir vielleicht auch.«

Aus Ge-Liangs Blick sprach deutlich die Überraschung. »Es scheint, als wäre ich geistig nicht beweglich genug. Ich kann dir nicht folgen.«

Dao-Lin-H'ay lächelte berechnend. »Hättest du dich seit dem Start in der Zentrale blicken lassen, wüßtest du jetzt Bescheid. Wie du weißt, reagiert die Perle auf Bestrahlung mit hyperenergetischen Impulsen. Ich habe die Wissenschaftler vor einer Stunde damit anfangen lassen. Womöglich erhalten sie ein unverhofftes Ergebnis, wer weiß ... Dann behalte ich mir vor, je nach Lage auch anders zu

entscheiden. Dann bekamen die Terraner die Perle nicht.« Sie stieß einen Laut aus, der irgendwo zwischen Schnurren und angriffslustigem Fauchen lag. »Oder mit Verspätung«, fügte sie hinzu.

Sie wandte sich ab, öffnete die Tür und sah Ge-Liang-P'uo auffordernd an.

»Ich komme schon.« Die andere erhob sich mit einer geschmeidigen Bewegung.

*

Zwei Tage vergingen.

Mai-Ti-Sh'ous Anruf kam, als Dao-Lin sich gerade zur Nachtruhe ausgestreckt hatte. Das Klingelsignal durchdrang schmerhaft ihren Halbschlaf und ließ sie unverzüglich wach im Bett sitzen.

»Dao-Lin-H'ay hier.«

Auf dem Kom-Bildschirm war das Gesicht der anderen Kartanin. Darin stand Aufregung zu lesen, und vor dem Hintergrund der Zentralekonsolen huschten andere Gestalten eilig umher.

»Du mußt sofort kommen, Dao-Lin! Die Perle hat reagiert!«

Dao-Lin-H'ay sprang auf.

»Ich bin schon unterwegs. Kümmere dich um Ge-Liang. Sie soll ebenfalls davon erfahren, ich will sie in der Zentrale sehen.«

Die ehemalige Wissende hielt sich nicht damit auf, ihr Fell zu bürsten oder anderweitig ihr Äußeres in Ordnung zu bringen. In Windeseile streifte sie eine Kombination über und verließ die Kabine.

Im Zentraledeck sprang sie aus dem Lift. Mai-Ti, die ihr entgegenlief, schenkte sie keine Beachtung. Insgesamt hatte der Weg sie nur eine halbe Minute gekostet. Die Perle war in einem abgeschirmten Seitenflügel des Steuerraums untergebracht und konnte so optimal überwacht werden. Ganz in der Nähe stand der Computer des Schiffes, und vor der Perle Moto überwachten ein paar aufgeschreckte Wissenschaftler die Empfangsgeräte.

Dao-Lin erkannte mit einem Blick, daß ihr Beuteobjekt derzeit nicht mehr mit hyperenergetischen Impulsen bestrahlt

wurde. Dafür huschten undefinierbare Zeichen über den großen Bildschirm an der Wand. Der Empfänger nahm Informationen auf. Sie sah genau hin - aber selbst für die scharfen Augen der Kartanin war kaum etwas zu erkennen außer verwischten Schemen und ab und zu einem Schnörkel, der für eine Viertelsekunde stehenblieb.

»Dao-Lin! Endlich!«

Einer der Wissenschaftler winkte sie näher heran. Sie erinnerte sich, daß sein Name Nas-Kio-P'ing war. In der Aufregung fiel ihm wahrscheinlich nicht auf, wie respektlos sein Verhalten wirkte.

»Was ist geschehen?« wollte sie wissen. »Berichte! Die übrigen sollen weiterarbeiten!«

Nas-Kio-P'ing gab seinen Mitarbeitern einen Wink. Daraufhin taten sie, als sei Dao-Lin nicht vorhanden. »Wir haben die Perle nach Anweisung bestrahlt und gleichzeitig mit allen ungefährlichen Mitteln vermessen. Dabei hat unser Zufallsgenerator pro Sekunde eine halbe Million Impulsfolgen abgegeben. Und vor fünf Minuten kam die Reaktion, übrigens ganz unverhofft ...«

»Wie sah die Reaktion aus?«

»Die Perle hat angesprochen. Wir müssen eine der Dateien geöffnet haben, und jetzt gibt sie die enthaltenen Informationen von sich. Was da über den Bildschirm flimmert, kann man vergessen. Es handelt sich nur um Daten, kein Bild oder Ton. Dabei ist die Übermittlungsgeschwindigkeit lächerlich gering.«

»Also eine sehr kleine Datei?« wollte Dao-Lin-H'ay enttäuscht wissen.

»Wahrscheinlich.«

»Gut«, sagte sie entschlossen. »Ich möchte sofort eine Auswertung haben.«

Die Anweisung brachte Nas-Kio-P'ing sichtlich in Verlegenheit. »Es tut mir leid. Die Daten sind nicht in kartanischem Informationskode abgefaßt.«

»In welchem dann?« fragte Dao-Lin unbarmherzig.

Nas-Kio wand sich. »Auch das wissen wir noch nicht. Jedenfalls ist uns der Kode

nicht bekannt. Und weil es sich scheinbar um eine kleine Datei handelt, sind es vielleicht zu wenig Informationen für eine Übersetzung ...«

»Unmöglich!« gab die ehemalige Wissende zurück. »Unsere Translatoren können selbst mit sehr wenig etwas anfangen. Wir müssen nur etwas Geduld haben.«

»Du hast recht«, antwortete Nas-Kio nun, da er nicht verantwortlich gemacht wurde, mit Erleichterung, »Wir müssen abwarten und die Auswertung dem Syntron überlassen.«

Dao-Lin-H'ay verließ den abgeschirmten Flügel und beobachtete das Geschehen von der eigentlichen Zentrale aus. Ein paar Minuten später versiegten die Impulse. Die Wissenschaftler strahlten ein zweites Mal die entscheidende Kombination ab, und noch in derselben Sekunde setzte der Strom von neuem ein.

Endlich betrat auch Ge-Liang-P'uo die Zentrale.

Gemeinsam warteten sie ab.

*

Es dauerte nur eine halbe Stunde, bis das erste Ergebnis vorlag. Im Grunde war eine halbe Stunde eine lange Zeit, gemessen am Leistungsvermögen moderner Syntroniken. Aber es drehte sich ja nicht um irgendwelche Daten. Im Gegenteil: Es ging um Daten aus der Perle Moto.

Nas-Kio-P'ing kam aufgereggt an ihren Platz gelaufen.

»Eine Entdeckung!« rief er. Sein Fell stand gesträubt vom Nacken ab, doch er war nicht aggressiv, sondern verwirrt. »Das habe ich nicht erwartet! Es handelt sich nicht um Text, sondern ausschließlich um Mathematik. Am Anfang steht ein umfangreicher Satz Koordinaten; zumindest behauptet das der Computer...«

»Koordinaten von welchem Ort?« fiel ihm Dao-Lin-H'ay ins Wort.

»Wir wissen es noch nicht.«

»Warum?«

»Der Koordinatensatz ist deshalb so

umfangreich, weil auf Umwegen das Bezugssystem mitgeliefert wird. Aber wir haben keinen einzigen Fixpunkt - den wüßte nur der Verfasser der Datei. Das heißt, die Syntronik muß solange herumprobieren, bis sie Glück hat.«

»Du meinst«, überlegte Dao-Lin, »bis sie eine Konstellation von Sternen oder Objekten findet, auf die das System paßt?«

»Richtig«, antwortete Nas-Kio.

»Das kann ewig dauern.«

»Nein«, widersprach der Wissenschaftler. »Der Syntron behauptet, daß er genügend Daten hat. Mit einer Wahrscheinlichkeit von mehr als neunzig Prozent wissen wir gegen Ende des Bordtages Bescheid.«

Dao-Lin fühlte Triumph in sich aufsteigen. Ein Koordinatensystem plus Mathematik. Die Zusammenstellung war ungewöhnlich, aber nichts anderes hatte sie von der Perle erwartet. Nach der Datei des Menschen namens Ernst Ellert erhoffte sie sich nun etwas mehr.

Aus einem Instinkt heraus sah sie noch einmal Nas-Kio an. Der andere stand noch immer vor ihr, zugleich erwartungsvoll und unsicher. Sie spürte, daß er noch etwas sagen wollte.

»Ja? Was ist noch?«

»Der Syntron hat ganz zu Anfang der Datei etwas gefunden, was weder zum mathematischen Teil noch zu den Koordinaten gehört. Es scheint ein Wort zu sein. Wir kennen weder die Sprache, noch steht mit Sicherheit fest, daß es sich *wirklich* um ein Wort handelt.«

»Heraus damit.«

»Der Begriff lautet YTTRA. Das ist alles.«

»Vermutlich der Name der Datei«, sagte Dao-Lin-Hay. »YTTRA... Vielleicht kommen wir noch darauf, was das Wort zu bedeuten hat.«

*

Der nächste Erfolg stellte sich viele Stunden später ein. Dao-Lin-H'ay hatte inzwischen zwei Mahlzeiten eingenommen

und die Zentrale mehrmals verlassen.

Mai-Ti-Sh'ou weckte sie aus dösendem Halbschlaf.

»Es ist soweit!« zischte die andere aufgeregt. »Sie haben ein erstes Ergebnis!«

Dao-Lin sprang auf. Plötzlich war sie hellwach. Im abgeteilten Flügel der Zentrale standen die Wissenschaftler aufgeregt um den großen Panoramaschirm herum; sie starrten auf die Darstellung einer Spiralgalaxis, die der ehemaligen Wissenden bekannt vorkam. Rings um den Kalo verteilten sich unzählige Sternhaufen, Vektoren wiesen auf entfernte Punkte außerhalb der Darstellung.

»Ah.« Nas-Kio-P'ing sah sie als erster kommen. »Du tauchst rechtzeitig auf, wir haben vor fünf Minuten die Meldung erhalten.«

»Erkläre mir das.«

Die übrigen Wissenschaftler wichen so beiseite, daß sie nahe an den Schirm treten konnte. Nun erkannte sie, daß es sich eindeutig um die Milchstraße handelte. Die Heimat der Menschen... Nach ihrem Zeitsprung von fast siebenhundert Jahren hatten sie ausgerechnet jene Galaxis abgeriegelt vorgefunden. Und nun fanden sie in einer Datei der Perle Moto Daten, die zumindest indirekt die Milchstraße betrafen. In diesem Abschnitt des Kosmos wurde kosmische Geschichte geschrieben, überlegte Dao-Lin. Sie war mit einem Mal froh, daß Pinwheel zumindest ein paar Millionen Lichtjahre entfernt lag.

»Du weißt«, begann der Wissenschaftler, »daß wir diese Koordinaten haben. Wir kannten jedoch nicht den Bezugspunkt des Systems. Aber der Syntron hat endlich eine Konstellation gefunden, auf die alle Angaben passen. Ein paar Fixsterne stehen jetzt genau richtig, und alle übrigen Angaben decken sich weitgehend mit unseren Sternkatalogen.«

»Weiter!« drängte Dao-Lin.

Nas-Kio sah auf, als habe ihre Bemerkung ihn aus dem Konzept gebracht.

»Ich bin gleich soweit.« Er konzentrierte sich von neuem auf den Schirm. »In unserem Koordinatensatz ist ein Punkt besonders gekennzeichnet. Zuerst waren

wir etwas verblüfft, denn der Punkt bezeichnet einen Raumkubus im Leerraum, 324.000 Lichtjahre von Terra entfernt. Du siehst, im Zentrum des Koordinatenkreuzes zeigt der Bildschirm nichts. Aber es gibt eine Erklärung dafür. An dem Punkt liegt nämlich Point Siragusa.«

Nun war es heraus. Dao-Lin-H'ay begriff sofort. Point Siragusa - der Ort, an dem sie das Fragment der NARGA SANT entdeckt hatten. Der bisher nicht entschlüsselte Teil der Datei bezog sich auf das Schwarze Loch, ebenso wie auch in Ellerts Datei davon die Rede gewesen war.

Vor 650 Jahren hatte die NARGA SANT versucht, das Schwarze Loch von Point Siragusa als Verkehrsweg zu benutzen. Sie als Kartanin begriff die »Einstein-Rosen-Brücken«, von denen die Terraner hinterher gesprochen hatten, als reine Theorie. Schwarze Löcher waren tödlich.

Viele Wege führten hinein, keiner jedoch hinaus. Doch sie kannte auch die Aussagen des Haluters Icho Tolot. Der vierarmige Gigant hatte von Schwarzen Sternenstraßen und den Kontrollstationen der Schwarzen Tore berichtet, die sich unterhalb des Ereignishorizonts befanden.

Drei Stunden später gaben die Wissenschaftler erneut Erfolgsmeldung. Dao-Lin-H'ay fühlte sich abgespannt, doch wenn die anderen noch arbeiten konnten, war sie ebenso dazu imstande.

Statt der Darstellung eines Raumsektors im Milchstraßenhalo bedeckten nun komplizierte Symbole den Bildschirm. Mit jeder Sekunde kam eine neue Reihe hinzu, und sie gewann den Eindruck, daß der Verfasser der Datei ausgesprochen flüchtig gearbeitet hatte. Ja, der Syntron hatte den Wust von Datenmaterial in kartanische Zeichen umgesetzt - allerdings war sie keine Mathematikerin. Auf den ersten Blick stand fest, daß nur Fachleute des Formelwerk würden ergründen können.

Es hatte mit dem Schwarzen Loch zu tun, soviel erkannte sie trotzdem. Je länger sie auf den Bildschirm starrte, desto offensichtlicher wurde der Mangel an Ordnung. Die Perle Moto hatte irgend jemandem als Schmierzettel gedient, und

ein solcher Mangel an Respekt ließ sie wütend werden.

Der Fluß der Symbole stockte. Am Ende standen etwa vierzig beruhigend geordnete Gleichungen; die letzten sechzehn hob eine Markierung hervor.

»Eindeutig«, sagte Nas-Kio-P'ing in die Stille. »Das sind nichtlineare Differentialgleichungen.«

»Mit hyperkomplexen Variablen«, ergänzte ein anderer. »Scheinbar ein geschlossenes System, in sich logisch.«

In diesem Augenblick redeten alle durcheinander. Dao-Lin hörte ein paar Sekunden lang zu, doch dann verlor sie die Geduld. »Ruhe!« rief sie. Die Wissenschaftler verstummten. »Eure Fachgespräche nützen mir nichts. Ich will folgendes wissen: Was sagen diese Formeln aus? Und worauf beziehen sie sich?«

Die Antwort kam von Nas-Kio-P'ing. »Natürlich können wir noch nichts Genaues sagen. Wir sind auf Vermutungen angewiesen...«

»Ich akzeptiere vorerst auch das.«

»Nun gut. Diese Formeln beziehen sich auf das Schwarze Loch von Point Siragusa. Sie geben eine Beschreibung der Zustände unterhalb des Ereignishorizonts. Und außerdem wollte der Verfasser herausbekommen, wie man dieses Schwarze Loch manipulieren kann.«

»Die Station!« rief Dao Lin. »Er wollte der Kontrollstation eines Schwarzen Tores auf die Spur kommen! Hat er es geschafft?«

Nas-Kio wies auf die Formeln, die markiert und geordnet dastanden. »Ich weiß es nicht. Aber zumindest glaubte er daran.«

*

»Mai-Ti.«

»Ja, Dao-Lin?«

»Ich habe einen Auftrag für dich. Du wirst die MARA-DHAO stoppen lassen. Ich ziehe mich zum Nachdenken zurück.«

»Aber wir befinden uns mitten im

Leerraum zwischen Pinwheel und der Milchstraße.«

»Das tut nichts zu Sache.«

»Es ist nicht gut, völlig schutzlos längere Zeit im Leerraum zu schweben. Vielleicht finden die Soldaten des Kaisers von Karapon unsere Spur doch noch wieder. Auch sonst haben wir entschieden mehr Feinde als Freunde...«

»Ich sagte doch, Mai-Ti: Es tut nichts zu Sache. Du wirst durch geeignete Maßnahmen dafür sorgen, daß wir nicht entdeckt werden. In spätestens einer Stunde habe ich meine Entscheidung getroffen.«

Dao-Lin-H'ay sah der anderen an, daß sie noch einige Einwände hatte, doch Mai-Ti-Sh'ou fügte sich ihrer Anordnung. Sie waren Kartanin, ein Volk von Kämpfern. Wenn es schon so weit kam, daß sie nicht einmal im Leerraum zwischen den Galaxien zu stoppen wagten... Die ehemalige Wissende fauchte ärgerlich und wandte sich ab.

Den Ansatz von Luxus in den Gängen und in ihrer Kabine sah sie zwar, doch sie schenkte den schweren Vorhängen und Farbspielen keine Aufmerksamkeit. Ihre Liege war hart wie gewohnt. Nachdenklich richtete sie den Blick gegen die Decke - nun gab es nichts mehr, was sie ablenken konnte.

Was sollte sie tun?

Es gab im Grunde zwei Möglichkeiten. Einerseits konnte sie an ihrem Plan festhalten und die Perle Moto Rhodan und den Terranern überbringen. Und das in der Hoffnung, deren Wissenschaftler könnten womöglich mehr damit anfangen als kartanische Fachleute. Sie wußte, daß der Brennpunkt der Geschehnisse in der Milchstraße lag, daß die Entwicklung des »Nebenschauplatzes« Pinwheel unter Umständen von den Terranern abhing.

Über diese Erkenntnisse war sie keineswegs glücklich. Gewiß, sie hatte schon einiges erlebt mit der Tarkan-Flotte, mit Perry Rhodan, Atlan, Salaam Siin, Gucky und den anderen. Aber das hieß nicht, daß sie eine engere Anbindung an die Terraner unbedingt herbeiführen

wollte.

Und die zweite Möglichkeit hatte sich unverhofft soeben ergeben.

Die Schwarzen Löcher hatten mit der Situation in der Milchstraße etwas zu tun. Das wußte sie spätestens seit dem Auftauchen des Haluters Icho Tolot, den die Terraner als einen ihrer ältesten Freunde vorstellten. Also gab es an den Aussagen des vierarmigen Giganten nicht den geringsten Zweifel. Tolot behauptete, er habe mit seinem Raumschiff mehrfach den Ereignishorizont Schwarzer Löcher durchstoßen und den Vorgang überlebt.

Dort hatte er sonderbare Stationen vorgefunden. Unter dem Ereignishorizont... Es klang noch immer paradox. Ein Schwarzes Loch besaß ungeheure Masse. Die Schwerkraft wurde so groß, daß nicht einmal das Licht zu entweichen imstande war. Und die Grenze, jenseits deren kein Licht entkam, hieß Ereignishorizont. Lange Zeit war die Wissenschaft der Kartanin davon ausgegangen, daß diese Zone unbedingt tödlich für alles Leben war, daß nicht einmal Schutzschirme helfen konnten.

Dann war Icho Tolot gekommen, und hatte das Gegenteil behauptet.

Zwischen einzelnen Black Holes gebe es Verbindungen, die Schwarzen Sternenstraßen. Der Haluter konnte nicht sagen, wer die Straßen eingerichtet hatte - doch er wußte mit Sicherheit, daß sie Produkte einer überlegenen Technik waren. Dafür sprachen auch die Stationen, die jeweils unterhalb des Ereignishorizonts schwebten und den auftauchenden Schiffen Passagen schalteten.

Aber der Haluter war keineswegs aus eigener Kraft diesem Geheimnis auf die Spur gekommen... Im Gegenteil, sein Erfolg ging auf das Juwel vom Mimoto zurück.

Leider besaß Icho Tolot das Juwel nicht mehr. Aber heute befand sich an Bord der MARA-DHAO ein ähnliches Objekt: die Perle Moto nämlich. Und die Perle brachte sie nun auf die Spur des Schwarzen Lochs von Point Siragusa.

Dao-Lin-H'ays Entschluß stand von einer

Sekunde auf die andere fest. Was Icho Tolot mit seiner HALUTA fertiggebracht hatte, würden sie ebenfalls schaffen. Zumindest wollte sie es in Erwägung ziehen. Eine endgültige Entscheidung konnte die ehemalige Wissende hier im Leerraum zwischen den Galaxien nicht treffen, und so beschloß sie, den Flug nach Phönix zu unterbrechen. Das nächste Ziel hieß Point Siragusa.

Kurz entschlossen stellte sie mit dem Interkom Verbindung zu Mai-Ti-Sh'ou her.

»Dao-Lin!« freute sich die andere. »Du hast nur eine halbe Stunde gebraucht. Ich habe die wichtigsten Stromversorger ausschalten lassen, unser Orterschutz steht.«

»Sehr gut, Mai-Ti« lobte die ehemalige Wissende. »Aber du wirst alles wieder rückgängig machen. Wir brechen in zehn Minuten auf. Unser nächstes Ziel heißt Point Siragusa.«

Die andere zog eine bedenkliche Miene. »Ich bin nicht sicher, daß mir das gefällt...«

»Das bin ich auch nicht.« Dao-Lin lächelte. »Trotzdem machen wir es so.«

Am siebzehnten Tag der Reise erreichten sie das Zwischenziel. Die Reise nach Point Siragusa hatte einen Tag länger in Anspruch genommen, als es bis Phönix der Fall gewesen wäre. Aber, so beruhigte sich die ehemalige Wissende, schließlich standen sie nicht unter Zeitdruck.

Die Terraner würden noch ein paar Tage länger ohne sie aushalten.

3.

»Ich glaube, die Lage ist ernst, Kommandant.«

»Woraus schließt du das, Go-II?«

»Du mußt sie selbst gesehen haben. Sie hat einfach Angst.«

Xuo-No-H'ar dachte nach. Er kommandierte die Einsatztruppen an Bord der MARA-DHAO. Für ihn als männlichen Kartanin stellte das Kommando eine ungewöhnliche Auszeichnung dar.

Die kartanische Gesellschaft war noch

immer frauorientiert. Zwar besaß er als Mann heutzutage weit bessere Chancen als noch vor tausend oder fünfhundert Jahren. Doch die tatsächlich einflußreichen Positionen blieben ihm versperrt.

Mit den Jahren hatte sich Xuo-No damit abgefunden. Er wußte, daß dieses Kommando den Gipelpunkt seiner Karriere darstellte. Und er war nicht einmal böse darum, denn oft genug brauchte er seine ganze Kraft, um die Truppen einsatzbereit zu halten. Probleme waren an der Tagesordnung.

Wenn sich Go-II nun mit diesem Problem an ihn wandte, mußte er es ernst nehmen.

»Was ist genau mit ihr? Gib mir einen kurzen Eindruck.«

Go-II dachte lange nach. Ihr Gesicht war verkniffen, als sei das Gespräch sehr unangenehm für sie. »Es fing beim Übungsschießen an. Ma-Vera zuckt jedesmal zusammen, wenn es Lärm gibt. Am Ende hat sie ihre Waffe weggeworfen und ist hinausgerannt.«

»Weiter!« forderte Xuo-No. »Deshalb hättest du mich nicht aufgesucht.«

»Du hast recht«, gab die Frau zurück. »Du weißt, daß wir auch bedrohliche Situationen simulieren. Wir trainieren unsere Nerven, unsere Kaltblütigkeit. Bisher waren Ma-Veras Werte immer hervorragend...«

»Und das ist nicht mehr der Fall.«

»Richtig. Ma-Vera wäre nicht einmal mehr imstande, ohne Waffen einem angreifenden Tier auszuweichen — genau die Situation haben wir nämlich getestet. Ein trächtiger Okhar von Kartan hat sie entdeckt und als Beute ausgewählt. Aber sie blieb nicht bis zum letzten Augenblick stehen und ist dann dem Sprung ausgewichen; sie konnte es einfach nicht mehr. Statt dessen ist Ma-Vera fortgelaufen.«

»Und?«

»Den weiteren Verlauf der Simulation kannst du dir denken, Kommandant. So hatte sie keine Chance, das Tier von hinten anzugreifen. Der Okhar hat sie gestellt und getötet.«

»Nun ja.« Xuo-No überlegte angestrengt. »Ein trächtiger Okhar ist ein ziemlich erschreckender Anblick. Es gibt viele Kartanin, die das nicht überlebt haben.«

»Aber es darf keinem Mitglied unserer Einsatztruppen passieren. Deshalb wende ich mich an dich. Ma-Veras Zustand ist deine Sache.«

»Du hast recht, Go-II«, gab er zu. »Ich werde die Sache übernehmen.«

Ma-Vera war eine hochgewachsene Frau mit ungewöhnlich hellem Fell und langen Krallen, die selbst in eingezogenem Zustand immer ein wenig vorstanden.

»Hallo, Ma-Vera.«

»Hallo, Kommandant. Sie haben es dir also gesagt?«

»Es war höchste Zeit. Immerhin gehörst du einem Kampfkommando an, und du mußt wissen, wie sehr du uns im Einsatz Schwierigkeiten bringen kannst. Wir wollen als Gruppe alle Möglichkeiten haben. Wir müssen kämpfen können, ohne daß irgendwer dabei zu Schaden kommt. Das ist eine hohe Kunst, die sich mit Angst nicht verträgt.«

»Ich verstehe.«

»Willst du mir dann erklären, was es mit deinen Angstzuständen auf sich hat?«

»Ich würde es gern, Kommandant. Aber ich weiß es selbst nicht.«

»Die Angst ist einfach da?«

»Richtig.«

Xuo-No sah die Kartanin aufmerksam an. »Ich müßte dich vom aktiven Dienst ausschließen.« Dabei beobachtete er die Frau genau, und er spürte förmlich, wie sie sich versteifte. »Nur ruhig. Ich werde es vorläufig nicht tun. Aber ich will mir selbst ein Bild machen, wie es mit dir aussieht. Wir legen uns zu einer gemeinsamen Sitzung in den Simulator.«

»Das habe ich schon beim letzten Mal nicht ausgehalten.« In ihrer Stimme war ein ängstliches Vibrieren, die Nackenhaare standen fast senkrecht.

Regelrecht verstört war sie, dachte Xuo-No. Trotzdem mußte er es wissen, daran führte kein Weg vorbei. Als Angehörige einer Einsatztruppe durfte sie nicht geschont werden, denn im realen Kampf

gab es keine Schonung.

»Wir tun es trotzdem. Komm bitte mit.«

Die Simulatorkabinen lagen in einem anderen Teil der MARA-DHAO. Den Weg dorthin legten sie schweigend zurück. Dabei roch Xuo-No ihre Angst, und erst jetzt wurde ihm wirklich bewußt, wie es um die Frau stand. Natürlich lag Angst auch in der Persönlichkeit der Kartanin. Das leugnete niemand. Aber in den vielen vergangenen Jahrhunderten des Krieges, zunächst gegen die Maakar, dann gegen die Artgenossen aus Hangay, war dieser Wesenszug in den Hintergrund getreten.

Ein Techniker schnallte sie auf Liegen fest und wählte mit Hilfe der Bordcomputer passende Simulationen.

»Bereit?« fragte er teilnahmslos.

Der Kommandant gab das Zeichen. Er liebte die Simulationen nicht, weil in ihnen so viel sinnlose Gewalttätigkeit vorkam - aber er schätzte sie als Möglichkeit, ohne wirkliche Gefahr seine Leute zu schulen.

In der Sekunde darauf wurde es dunkel.

*

Über den Dschungel von Luill brach niemals wirklich Nacht herein. Das lag an der Tatsache, daß eine der drei Sonnen ständig schien und zumindest ein bißchen Licht auf den Boden des Planeten herunterschickte. Je nach Tageszeit schimmerten dieselben Pflanzen in immer verschiedenen Farben.

»Unsere Waffen sind weg!« schrie Ma-Vera.

»Ruhig«, gab Xuo-No leise zurück. »Ich kann es nicht ändern. Und die Lorrio sind hier überall.«

Sie mußten zum Schiff durchkommen. Die GARALF stand auf der anderen Seite der Schlucht, etwas mehr als zehn Kilometer entfernt. Das Schiff durfte nicht länger als eine Stunde warten. Bis dahin hatten sie es geschafft, oder sie würden auf Luill zurückbleiben und sterben. Die Flugaggregate lagen unbrauchbar in einem Lagerfeuer der Lorrio, und sie konnten von Glück sagen, daß sie zumindest ohne die

Geräte entkommen waren.

»Wir umgehen die Bauminsel«, entschied Xuo-No mit einem Blick nach rechts. »Also links entlang. Komm schon, Ma-Vera.«

Die Frau zitterte am ganzen Körper. Sie sah aus, als hätte sie sich am liebsten in einem dunklen Loch verkrochen und abgewartet, bis die Lorrio abgezogen waren. Doch das kam nicht in Frage, er würde nicht den kurzen Rest seines Lebens ängstlich in einer Erdhöhle verbringen. Er gehörte nach Kartan oder an Bord eines Raumschiffs.

»Ma-Vera!« zischte er. Der Kommandant packte sie an den Resten ihrer Kleidung und zog sie mit sich. »Da drüben ist die schmale Stelle. Nur noch zweihundert Meter, schätze ich. Das ist die einzige Möglichkeit, die Schlucht ohne Hilfsmittel zu überspringen.«

»Das wissen die Lorrio auch!«

»Aber vielleicht denken sie nicht daran.«

Ma-Vera antwortete nicht. Er überzeugte sie davon, daß sie folgte, und bahnte ihnen einen Weg durch, das dichte Unterholz. Zum Glück war überall ringsum Lärm; die Lorrio stießen Kriegsrufe aus und erschwerten sich auf die Art selbst die Suche. Dabei hätten die Eingeborenen nur einen Augenblick lang still sein müssen.

So jedoch rechnete sich Xuo-No eine Chance aus.

»Wir sind gleich da!«, sagte er.

Sekunden später schob er einen Strauch beiseite und stand unvermittelt im Freien. Die Schlucht! Dort war sie, Allerdings hatte er sich um mehr als fünfzig Meter verrechnet. Da kein Lorrio in Sicht war, entschied er, die Strecke entlang der unbewachsenen Schluchtkante zurückzulegen. Ma-Vera zog er am Arm hinter sich her.

»Es scheint ganz einfach zu sein!«, beruhigte er sie. »Die Lorrio haben nicht daran gedacht. Wir können sie überlisten.«

»Unmöglich!« stöhnte die Frau auf. »Es kann nicht...«

Ein paar Meter noch. Sie legten die Strecke im Laufschritt zurück. »Wir brauchen Anlauf«, erkannte Xuo-No.

»Sonst schaffen wir die zehn Meter nicht. Ma-Vera? - Was ist los, Ma-Vera?«

Xuo-No drehte sich um. Vor ihm stand seine Kampfgefährtin, und in den Büschen am Dschungelrand hockten die Lorrio. Eine Falle, dachte er, sie haben nur mit uns gespielt. Im Gesicht des Anführers war ein breites, freudiges Grinsen, und die übrigen der Bewohner von Luill standen zum Sprung bereit.

Er entspannte willentlich seine Muskulatur. »Ruhig, Ma-Vera. Wir geben nicht auf. Sie lachen überheblich, dabei sind wir ihnen an Schnelligkeit überlegen. Es geht auf Kommando los ... Jetzt!«

Xuo-No sprang aus dem Stand drei Meter weit. Mit enormer Erleichterung sah er die Frau neben sich; Ma-Vera rannte mit Todesangst, sie war noch schneller als er. Ein Pfeil zischte vorbei und riß eine Wunde in seinen Oberarm. Aber das war alles, stellte er überrascht fest. Die Lorrio wollten keinen schnellen Tod, sondern eine aufregende Jagd.

»Ins Gebüsch!« rief er der Frau zu.

Ma-Vera drehte sofort ab und nutzte die nächstbeste Schneise von wenigen Metern aus. Zwei Minuten später hatte sie die Lorrio für kurze Zeit abgehängt. Das Kampfgeschrei ringsum begann erneut, und nun wirkte es um so schlimmer. Diesmal bestand keine Hoffnung, daß die Einwohner von Luill den einzigen Weg womöglich übersehen hatten. Diesmal gab es keine Möglichkeit.

Oder?

Xuo-No dachte angestrengt nach; er versuchte, den Hauch eines Gedankens zu fassen. »Halt an, Ma-Vera!« rief er.

»Wozu?« Sie war kaum noch imstande, klare Worte auszusprechen.

»Ich habe eine Idee!«

»Das ist nicht wahr!«

»Doch! Einige dieser Baumstämme sind sehr spröde. Wir versuchen, ein dünnes Exemplar abzubrechen und über die Schlucht zu schieben. Dann klettern wir hinüber.«

Ma-Vera hielt an. Sie wandte sich ihm zu. Ihr helles Fell hatte schrecklich gelitten, auch blutete sie und war von oben

bis unten mit Schmutz verschmiert. »Gut«, sagte sie. »Versuchen wir es.«

In diesem Augenblick schöpfte Xuo-No wieder Hoffnung. Sie schlügen einen Bogen durch das Unterholz, wichen schreienden Lorrio aus und erreichten schließlich einen halben Kilometer entfernt eine geeignete Stelle, Zwanzig Meter waren hier zu überbrücken - bei weitem zuviel für einen Sprung. Und das wußten auch die Einwohner.

»Ich sehe einen dünnen Baum«, zischte Ma-Vera. »Der Stamm durchmisst nur zwanzig Zentimeter, aber er ist mehr als zwanzig Meter hoch.«

»Steht er am Rand?«

»Ja, es könnte reichen.«

Die Kartanin deutete auf einen Baum im Kandbereich der Schlucht. Er war von dichtem Buschwerk umgeben und schwer einsehbar. Eine ideale Stelle, überlegte Xuo-No, sie mußten nur noch irgendwie den Stamm abknicken und dann den Fall in Richtung Schlucht lenken. Gemeinsam lehnten sie mit ganzem Körpergewicht dagegen und schoben kraftvoll. Nichts geschah, nur der Wipfel wankte etwas. Dann versuchten sie es anders: Mit ausgestreckten Krallen schlügen sie an einer Stelle abwechselnd Fetzen aus dem Holz. Xuo-Nos Hände brannten, doch er gab nicht auf. Ma-Veras Finger bluteten bereits.

»Jetzt könnte es gehen«, stellte er fest. »Wir haben fast zehn Zentimeter abgeschlagen. Also ein neuer Versuch...«

Wieder schoben sie mit aller Macht. Hatte sich der Stamm tatsächlich bewegt? Xuo-No war nicht ganz sicher, doch von diesem Augenblick an machte er versteckte Kräfte frei. Ein trockener Knall ließ das Holz an der schwächsten Stelle splittern. Sie lenkten den Fall zur Schlucht hin und wichen beiseite.

»Das müssen sie gehört haben.« Xuo-No befreite sich aus dem Unterholz und sprang vor bis an den Rand der Schlucht, »Komm schon!«

Ma-Vera schloß zögernd auf. Er sah, daß sie bereits ihre letzten Reserven abgriff. Dabei war sie vorher in ähnlich guter

Verfassung gewesen, wie er selbst - es konnte nur daran liegen, daß die Frau ihre Kräfte nicht eingeteilt hatte.

»Wir müssen hinüberklettern«, erklärte der Kommandant. »Paß auf. Ich mache es dir vor.«

Er ging in die Knie, packte den Stamm und kroch daran vorwärts, Sein Körper hing nach unten, und nur die verschränkten Arme und Beine hielten ihn noch. In hundert Meter Tiefe war der Grund der Schlucht; unter keinen Umständen durfte er den Halt verlieren, Xuo-No erreichte die Mitte, Sekunden später den jenseitigen Rand. Er mußte nach oben sehen. Mit einer letzten Kraftanstrengung schwang er sich aufwärts und bekam die Steinkante zu fassen.

Dann hatte er es geschafft.

Er fühlte Triumph. Auf dieser Seite waren die Lorrio nicht, hier begann offenes Gelände, das bis zur GARALF reichte. Ohne dag hinderliche Unterholz konnte er viel schneller laufen als die schwerfälligen Einwohner des Planeten. Und bis zum Abflug blieben noch zwanzig Minuten, Zwanzig Minuten reichten für die Strecke bis zum Schiff mehr als aus.

»Ma-Vera!« rief er. »Du hast nicht mehr viel Zeit! Komm schon, bevor sie es merken!«

Die Frau trat zögernd vor und sah in die Tiefe, Mit einer Hand packte sie den Stamm, zuckte aber zurück. Ihr Blick hing wie hypnotisiert auf dem Grund der Schlucht,

»Ich kann es nicht«, gab sie zurück.

»Du mußt!« Xuo-No überblickte einen weiten Abschnitt des Waldrands, Gerade tauchten in einiger Entfernung ein paar lärmende Lorrio auf -

und sahen den Baum. Jedenfalls ließ ihr Verhalten darauf schließen. Sie änderten den Tonfall ihrer Rufe und lockten dabei die Artgenossen an.

Ma-Vera wagte einen zweiten Anlauf. Auch diesmal ohne Erfolg, denn sie war außerstande, sich mit den Händen am Stamm festzukrallen. Natürlich sah Xuo-No die Lorrio, und er war sicher, daß auch die Frau sie nun bemerkt hatte. Doch sie

schaffte es nicht. Inzwischen kamen die Einwohner auf Pfeilschußweite heran. Ma-Vera stand steif wie eine Metallstange und starre in die Tiefe.

»Ma-Vera!« schrie er. »Komm! Komm!«

Es hatte keinen Sinn mehr. Von dieser Seite aus konnte Xuo-No nichts mehr unternehmen. Die ersten Pfeile flogen in seine Richtung, und er floh mit weiten Sprüngen zur nahen Hügelkette. Dort ging er in Deckung und beobachtete die weiteren Ereignisse.

Ma-Vera bewegte sich nicht.

Ein dichter Pfeilhagel ging auf sie nieder; die Frau verlor das Gleichgewicht, schwankte und fiel. Xuo-No hörte keinen Aufprall - dazu tönte das Geschrei der Lorrio selbst bei ihm noch zu laut. Doch er war sicher, daß Ma-Veras Körper nun zerschellt am Grund der Schlucht lag.

*

»Ist das genug?« fragte der Techniker.

Xuo-No hatte Schwierigkeiten, ins Bewußtsein zurückzufinden. Für den Bruchteil einer Sekunde erhellt etwas Licht die Simulatorkabine. Doch der Kommandant fand keine Zeit, sich darauf zu konzentrieren.

»Nein«, murmelte er. »Ich will einen Kontrollversuch, allerdings mit kleinerem Realitätsempfinden für mich.«

Bevor er noch die Augen ganz geöffnet hatte, wurde es wieder dunkel. Diesmal bewahrte er Distanz zu der Illusion, in die der Syntron sie versetzte. Sie standen auf einem Glutplaneten, geschützt nur durch unsichtbare Schirmkuppeln. Die Giftatmer bombardierten Maoti aus großer Höhe.

Der letzte intakte Transmitter stand in der benachbarten Kuppel.

Sie mußten in die Schutzanzüge steigen und trotz der Bomben hinüberlaufen. Zum Glück half die geringe Schwerkraft - ein einziger Schritt trug viele Meter weit. Ma-Vera sperrte sieh gegen die einzige Entscheidung. Aber diesmal wußte er genau, woran es lag: Sie fürchtete, den Weg bis in die nächste Kuppel nicht zu

überstehen.

»Keine Diskussion«, entschied er. »Wir ziehen die Schutzanzüge an.«

Ma-Vera sträubte sich nicht, doch er sah, wie schnell ihre Finger fast steif wurden. Die Frau hatte ihre Bewegungen nicht mehr unter Kontrolle. Er mußte sie beobachten, sagte sich Xuo-No, deshalb war er hier.... Deshalb? An den Hintergrund erinnerte sich der Kommandant nur noch verschwommen, doch er zweifelte nicht am Sinn seines Vorhabens.

»Los jetzt. Wir gehen hinaus.«

Draußen erwartete sie eine Gluthölle aus explodierenden Bomben und kochendem Methangas. Xuo-No trat als erster durch die Strukturschleuse. Ma-Vera zog er hinter sich her; sie stolperte mehr, als daß sie lief. Gleich die erste Detonation riß sie von den Beinen. Als sich Xuo-No aufrappelte, sah er die Frau zusammengerollt in einer Mulde liegen.

Er wälzte sie auf den Rücken und sah ihr durch die Helmscheibe scharf ins Gesicht. »Komm zu dir!« rief er über die Sprechverbindung. Ma-Vera reagierte nicht. Sie rollte nur mit den Augen und stieß sinnlose Wortfetzen hervor.

Xuo-No wurde sich plötzlich der Realität wieder bewußt.

Der furchtbare Anblick ließ ihn die Illusion verdrängen.

»Schluß!« schrie er. »Es ist genug!«

Der Anblick der anderen Kuppel verblaßte vor seinen Augen. Von einer Sekunde auf die andere fand sich der Kommandant in der Simulatorkabine wieder. Nicht mehr die Transmitterstation war wichtig, sondern nur noch Ma-Vera.

Endlich wurde es hell. Neben ihm regte sich auf ihrer Liege die Frau. Ihr Fell war schweißverklebt, und noch zitterte sie ein wenig.

»Bitte nicht noch einmal«, flüsterte sie. »Es reicht jetzt.«

»Ja.« Er schämte sich zutiefst. »Wir finden einen anderen Weg.«

*

Die übrigen Stunden des Tages brachte er damit zu, sich über die Pläne der Schiffsführung zu informieren. Seit einiger Zeit schon war die MARA-DHAO auf dem Weg nach Point Siragusa, und bald würden sie im Ziel aus dem Hyperraum fallen. Natürlich erwartete Xuo-No keinen Einsatz für sich und seine Truppe. Doch das enthob ihn nicht der Pflicht, ständig informiert und einsatzbereit zu sein.

Am nächsten Tag stand der Termin mit der Medikerin auf dem Programm. Er traf sich morgens mit Ma-Vera, dann suchten sie gemeinsam die Medo-Abteilung auf. Die ganze Zeit schwieg sie - und verstärkte so sein Unbehagen.

»Guten Morgen, Kommandant«, grüßte die Medikerin. »Ihr seid pünktlich. - Bist du bereit?« Die Frage galt Ma-Vera. »Du wirst keinerlei Schmerzen spüren. Wir sondieren nur dein Erinnerungsvermögen. Diese Angstzustände haben mit Sicherheit einen bestimmten Grund. Also keine Angst, Ma-Vera, wir helfen dir.«

»Ich weiß das zu schätzen.«

Ihre Antwort klang unaufrichtig, fand Xuo-No. Das gesträubte Nackenfell ließ auf etwas völlig anderes schließen: Ma-Vera war nur hier, weil sie wußte, daß er es andernfalls befohlen hätte.

Die Medikerinbettete sie auf eine Schwebeliege. Sie befestigte ein paar Kontakte im Fell der Frau, ließ den Syntron ein paar kurze Kontrollen vornehmen und begann. Ma-Vera rollte auf die Seite. Von einer Sekunde zur anderen schlief sie ein. Sie bewegte sich nicht; nur ihre Atemzüge wurden ruhiger. Die Augen fielen zu, das Nackenfell schien plötzlich glatt und seidig.

»Jetzt träumt sie angenehm«, erklärte die Medikerin. »Wir wollen ihr eine Weile das Vergnügen lassen. Währenddessen möchte ich gern hören, was du über ihr Verhalten weißt.«

»Es fing damit an, daß ich über Ma-Vera einen Bericht erhielt.« Xuo-No erzählte ausführlich von Go-Ils Besuch, von ihren Erlebnissen in der Simulation und Ma-

Veras Vorleben. Dabei achtete er darauf, ihren Eigenschaften wirklich gerecht zu werden.

Die Medikerin hörte aufmerksam zu. »Das ist eine ganze Menge«, erkannte sie an. »Damit kann ich genügend anfangen. Wir wissen nicht, was geschehen ist, aber wir kennen den ungefähren Zeitpunkt. Lange konnte sie ihre Angstzustände sicher nicht verheimlichen. Am besten durchleuchte ich die letzten sechs Monate besonders intensiv.«

»Geht das so einfach?«

»So einfach nicht, aber es ist möglich. Bei Kartanin besteht zwischen alten und neuen Erinnerungen ein zerebralchemischer Unterschied. Mit Hilfe des Syntrons können wir Unterscheidungen treffen. Ich fange an.«

Die Medikerin berührte gleichzeitig zwei Tasten. Die Kontrollen hinter der Schwebeliege erwachten zum Leben. Ein Bildschirm zeigte gezackte, wild bewegte Kurven. Es dauerte nicht länger als zehn Minuten, bis das erste Ergebnis vorlag.

»Ich glaube, ich habe es schon«, behauptete die Medikerin. »Ein sehr schweres Trauma.... Aber etwas ist sonderbar.« Sie begann zu schalten und Informationen abzurufen. Dabei wirkte ihr Gesicht von Minute zu Minute finsterer.

»Jetzt habe ich es.«

»Und?« Xuo-No sprang ungeduldig auf.

»Ma-Vera Erinnerung ist tatsächlich an einer Stelle blockiert. Und zwar künstlich blockiert.«

»Von wem?«

»Ich weiß es nicht.«

»Vielleicht war sie es selbst.«

»Das bezweifle ich. Sie hatte nicht die Möglichkeiten dazu. Aber ich kann den Block beseitigen und sie im Schlaf sprechen lassen. Dann erfahren wir, was geschehen ist.«

»Fang an damit!«

Die Medikerin nahm mit Hilfe der Syntronik etwa eine halbe Stunde lang Berechnungen vor. Am Ende befestigte sie ein paar neue Elektroden an Ma-Veras Schädelhaar und kehrte ans Schaltpult zurück. Sie preßte eine Taste nieder.

Nichts geschah - nur eine der Kurven auf dem Bildschirm sank auf beinahe Null. Xuo-No begriff, daß der Versuch erfolgreich verlaufen war.

»Und nun wecke ich sie halb auf«, erklärte die Medikerin. »Sie wird alles noch einmal durchleben und ganz von allein erzählen.«

Der Vorgang nahm fünf Minuten in Anspruch. Die Medikerin schaltete nur einmal, dann wartete sie wie Xuo-No ab. Als es soweit war, richtete sich Ma-Vera unvermittelt halb auf. In der nächsten Sekunde lag sie wieder, war aber stocksteif. Sie öffnete den Mund und murmelte unverständliche Worte, und dazu packen ihre weit ausgefahrenen Krallen ins Plastikmaterial der Liege.

»Es ist dunkel...«

Das waren ihre erste Worte.

»Sie holen mich. Warum holen sie mich? Die Soldaten hätten jeden nehmen können. Aber sie nehmen mich mit.«

Xuo-No und die Medikerin hörten gespannt zu. Der Kommandant hatte nicht gewußt, daß man eine Kartanin im Zustand des Halbschlafs so zum Reden bringen konnte. »Ich weiß, wovon sie spricht«, raunte er. »Erinnerst du dich an Bentu-Karapau? Die Soldaten des Kaisers von Karapon hatten die MARA-DHAO in ihre Gewalt gebracht. Wir standen alle unter Arrest. Was auch immer geschehen ist, es war bestimmt zu dem Zeitpunkt.«

»Still«, raunte die Medikerin ebenso leise zurück.

Ma-Vera öffnete wieder den Mund. Ein feiner Speichelfaden lief herunter und benetzte ihre Kinnbehaarung. »Es wird hell, ein Korridor... Ich bin nur Hauptmann, sagt der Soldat, aber ich weiß Bescheid, mich betrügt ihr nicht. Ich weiß nicht, was er meint. Er läßt mich in diesen Raum bringen. Er schnallt mich in einen Sessel. Er sagte, dies ist ein Schmerzverhör, du wirst reden...«

Plötzlich stockte Ma-Vera. Sie begann zu stöhnen, wie der Kommandant ein Wesen nur selten hatte stöhnen hören.

Ma-Veras Stöhnen ging in leises Wimmern über und versiegte dann ganz;

sie sprach weiter. »Sag mir, was ich wissen will, schreit der Hauptmann... Aber ich weiß nicht, ich weiß nicht einmal, worauf er hinauswill. Die Schmerzen hören nicht auf. Es dauerte einen ganzen Tag lang. Der Hauptmann gibt nicht auf. Wie kann ein Kartanin so etwas tun? Auch, wenn er zu den Karaponiden gehört...«

Nun schämte sich Xuo-No noch mehr, daß er sie durch die Simulationen gezwungen hatte.

»Ich will nur noch, daß er aufhört«, stieß Ma-Vera hervor. »Und irgendwann hört es auf. Bei jedem Wort zucke ich zusammen. Ich werde dein Gedächtnis blockieren lassen, sagte der Hauptmann. Seine Vorgesetzten wissen nichts, und er will nicht, daß sie etwas erfahren. Seine Vorgesetzten lieben keine eigenmächtigen Untergebenen...«

Ihre Worte wurden zunächst schwer verständlich, dann stockte die Frau ganz. Minuten später waren sie sicher, daß nichts mehr kam. Der Syntron versetzte sie wieder in erholsamen Tiefschlaf, und ein warmer Luftzug trocknete ihren Schweiß.

»Das ist es also«, sagte die Medikerin. »Ich bin sicher, daß dieses Erlebnis ihre Angstzustände auslöst. Natürlich wissen wir nicht genau, was die Karaponiden unter einem Schmerzverhör verstehen, aber es hat sie fast zerbrochen.«

»Und was können wir für sie tun?« fragte Xuo-No.

Die Medikerin zögerte. »Der Syntron könnte sie einer dauerhaften Hypnotherapie unterziehen. Aber hinterher wäre sie nicht mehr sie selbst. Ma-Veras Persönlichkeit wäre eine andere.«

»Du weißt keine andere Möglichkeit?« drängte der Kommandant.

»Leider nicht. Wenn sie aufwacht, erinnert sich Ma-Vera an alles. Dann muß sie selbst darüber hinwegkommen.«

Xuo-No verließ die Medostation, ohne ein weiteres Wort zu sagen. Er durfte seine übrigen Pflichten nicht vernachlässigen - selbst, wenn es sich um Ma-Vera handelte. Seit heute war sein Verhältnis zu ihr ein anderes als früher. Ma-Vera war nicht mehr eine von vielen. Sie brauchte seine

Hilfe.

4.

Die Perle Moto ließ sich keine weiteren Informationen entlocken. Wie kompliziert waren die Hyperimpuls-Kombinationen, mit denen man weitere Dateien öffnen konnte? Seit mehr als zwei Wochen versuchten sie nun, einen Durchbruch zu erzielen, und Dao-Lin-H'ay wußte, daß pro Sekunde eine halbe Million Impulsfolgen abgestrahlt wurden. Doch das Wissen um die Anzahl nützte ihr wenig.

Sie mußten sich damit abfinden. Der zuletzt geöffnete Informationsspeicher erhielt den Namen Siragusa-Datei. Nun stand definitiv fest, daß das System der sechzehn Gleichungen in sich schlüssig war, daß tatsächlich nach allen neueren Erkenntnissen damit das Innere eines Schwarzen Loches beschrieben wurde.

»Es ist soweit, Dao-Lin«, meldete Mai-Ti-Sh'ou. »Wir fallen in den Normalraum zurück.«

Die ehemalige Wissende sah auf den großen Bildschirm. Statt undeutbarem Grau erschienen die Lichter der Milchstraße. Die Heimatgalaxis der Terraner lag ungefähr dreihunderttausend Lichtjahre entfernt und wirkte von hier aus wie ein kompakter, flachgedrückter Haufen. Daneben leuchteten andere Sterneninseln, deren Namen sie nicht kannte.

»Ortung auf den Panoramaschirm«, befahl Mai-Ti-Sh'ou.

Dao-Lin erkannte das Schwarze Loch in einer schematischen Darstellung. Im Augenblick stand die MARA-DHAO noch mehrere Lichtstunden entfernt, doch ihr Kurs führte unmittelbar am Ereignishorizont vorbei. Gewöhnliche Black Holes bildeten eine Akkretionsscheibe; einen Ring aus Materie, die von der Schwerkraft des Loches erfaßt wurde und bald hineinstürzen würde. Hier fehlte dieser Ring, weil Point Siragusa weit im Leerraum lag. Es gab zu wenig Materie, als

daß eine solche Scheibe sich hätte bilden können.

»Sind die Stationen noch da?«

Die Leiterin der Ortung begriff ihre Frage als Aufforderung. Drei rote Punkte erschienen in verschiedenen Umlaufbahnen.

Ursprünglich hatten um Point Siragusa acht Forschungsstationen der Kosmischen Hanse existiert, doch nun gab es nur noch drei davon. Sie trugen die Bezeichnungen SIRA III, IV und VII. Natürlich kam den Stationen keine Bedeutung mehr zu; Dao-Lin-H'ay hatte sich nur vergewissern wollen.

»Und was nun?« fragte Ge-Liang-P'uо.

Ja, dachte Dao-Lin, das war die große Frage. »Wir warten eine Zeitlang ab. Einige der Gleichungen, die uns der große Unbekannte in der Siragusa-Datei hinterlassen hat, beziehen sich auch auf die Akkretionsscheibe. Ich will genau wissen, ob zumindest dieser Teil der Gleichungen zu hundert Prozent zutrifft. Dann fallen weitere Entscheidungen.«

Von einem Sessel im Hintergrund erhob sich Nas-Kio-P'ing, der Wissenschaftler. »Ich rate davon ab, Dao-Lin. Das kann mehrere Wochen dauern, und zwar selbst mit den hochentwickelten Ortern der MARA-DHAO.«

»Dann dauert es eben Wochen. Keine Diskussion.«

*

Acht Tage nach Erreichen von Point Siragusa fing Nas-Kio sie auf dem Weg in ihre Kabine ab.

»Ich muß dich sprechen, Dao-Lin«, sagte der andere.

Sie sah ihn mißbilligend an. »Hat das nicht Zeit bis zur nächsten Konferenz? Ich werde anwesend sein...« Die ehemalige Wissende erkannte seinen Gesichtsausdruck und unterbrach sich. Fast gegen ihren Willen stieß sie ein belustigtes Fauchen aus. »Nein, du kannst nicht warten. Ich sehe ja, wie ungeduldig du bist.«

Gemeinsam mit ihm suchte sie einen der kleinen Konferenzräume in der Nähe auf.

»Nun, worum geht es?«

Nas-Kio entspannte sich. Endlich konnte er berichten, was ihm auf dem Herzen lag.

»Wir haben einen Teil des

Formelwerks ausgewertet«, begann er. »Keine gültige Aussage über Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Berechnungen; alles, was vorliegt, sind ein paar Folgerungen.«

»Nicht so spannend«, bat Dao-Lin.

»Heraus damit!«

Nas-Kio antwortete mit einer Gegenfrage. »Was weißt du über Schwarze Löcher?«

»Ich bin keine Astronomin, aber eine ganze Menge ist es schon. Ausgebrannte Sterne können unter dem Druck ihrer eigenen Schwerkraft regelrecht in sich zusammenfallen. Wird genügend Masse auf genügend engem Raum konzentriert, entsteht ein Schwarzes Loch. Die enorme Schwerkraft läßt nicht einmal Licht heraus. Wenn ein Körper zu nahe an das Schwerkraftzentrum herangerät, wird er eingefangen und stürzt unter den Ereignishorizont. Das sind die Grundlagen.«

»Und was ist unter dem Ereignishorizont?«

»Man kann es sich leicht denken. Ein ungeheuerer Schwerkraftstrudel, der alles auf das eigentliche Zentrum hin beschleunigt. Dieses eigentliche Zentrum heißt Singularität. In der Singularität ballen sich die atomaren Bestandteile sämtlicher Materie, die ins Schwarze Loch hineingestürzt ist.«

»Soweit die Theorie«, bestätigte Nas-Kio-P'ing. »Aber die Formeln unseres Unbekannten sagen teilweise etwas anderes. Wären die Black Holes wirklich eine einzige Gefahrenzone, wäre niemand weiter daran interessiert. Also muß irgend etwas anders sein.«

»Und was?« wollte Dao Lin ungehalten wissen. »Du weißt es schon!«

»Nein. Wir wissen nichts, wir ziehen nur Schlüsse aus dem Formelwerk.

Erstens: Der furchtbare

Gravitationsstrudel unterhalb des Ereignishorizonts existiert nicht. Im Gegenteil, die Siragusa-Datei behauptet, daß man leicht manövriren kann.«

»Und zweitens?«

»Zweitens ist es nicht dunkel unterhalb des Ereignishorizonts. Womöglich finden wir einen abgetrennten Mikrokosmos vor, mit eigenen Gesetzen und unbekannter Ausdehnung. Jedenfalls müssen wir dafür sorgen, daß wir möglichst langsam hineinfallen. Hast du mir nicht von Icho Tolot erzählt? Er behauptet, er habe die Station nur für Bruchteile einer Sekunde gesehen. Wir müssen verhindern, daß es uns ebenso geht. - Du bist doch interessiert an der Station? Oder schätzt ich die Lage falsch ein?«

Dao-Lin-H'ay ignorierte seine abschließenden Fragen. Statt dessen versuchte sie ein paar Sekunden lang, die Behauptungen des Wissenschaftlers zu verarbeiten. Es gelang nicht; ihre naturwissenschaftliche Bildung reichte nicht aus. »Wenn es soweit ist«, sagte sie deshalb, »wirst du mir einiges erklären müssen.«

Nas-Kio stieß einen kläglichen Laut aus. »Ich werde es versuchen.«

*

Zunächst hatte Dao-Lin dem Wissenschaftler nicht geglaubt; sie hatte gedacht, daß er die Dauer der notwendigen Beobachtungen maßlos übertrieb, daß er sich nur absichern wolle. Aber es dauerte in der Tat mehrere Wochen, bis sämtliche Orterdaten vorlagen. Dabei hätte sie es wissen müssen: Auch heute, nach ihrem Zeitsprung von siebenhundert Jahren, zählte die Erforschung Schwarzer Löcher zu den schwierigsten Aufgaben der Wissenschaftler.

So gesehen hatte allein der Begriff Schwarze Stemenstraßen auf sie eine magische Anziehungskraft. Nicht nur, daß die Schwarzen Stemenstraßen vielleicht einen Weg in die Milchstraße öffneten - nein, hier war eine Entwicklung im Gang,

die das Volk der Kartanin nicht verpassen durfte.

Dao-Lin-H'ay betrat die Zentrale.

Sie rief sämtliche Mitglieder der Schiffsleitung zusammen, um ihre Entscheidung mitzuteilen. Darunter waren natürlich Mai-Ti-Sh'ou und Ge-Liang-P'uo, ihre einzigen Vertrauten an Bord der MARA-DHAO.

»Die Entscheidung ist gefallen«, sagte sie. »Alle Beobachtungen des Siragusa-Black Holes stimmen mit dem Formelwerk überein. Jetzt stellt sich die Frage, wie wir diese Informationen der Perle Moto am besten nutzen. Dazu eine weitere Information, die vielen von euch neu ist: Ich weiß definitiv, daß sich unter dem Ereignishorizont des Schwarzen Loches eine Schaltstation befindet.« Dao-Lin zögerte kurz und suchte verstohlen Mai-Tis Blicke. »Wir werden versuchen«, fügte sie hinzu, »diese Station anzufliegen.«

Eine Weile herrschte Schweigen. Einige Besatzungsmitglieder starrten sie schockiert an, andere brachten offen Mißbilligung zum Ausdruck.

»Wer möchte etwas sagen?«

Niemand meldete sich; sie alle akzeptierten ihre Worte als Befehl. Bis auf Mai-Ti-Sh'ou, und die ehemalige Wissende war alles andere als überrascht deswegen.

»Ich habe Einwände!« rief Mai-Ti. »Wenn wir unter den Ereignishorizont fliegen, gehen wir ein hohes Risiko ein. Dabei riskieren wir die MARA-DHAO samt Besatzung - und das ist

der Teil, mit dem ich einverstanden bin. Bei näherem Nachdenken werden alle einverstanden sein. Aber du riskierst auch dein eigenes Leben, Dao-Lin. Du bist die letzte Überlebende der Wissenden, dein Erfahrungsschatz ist einzigartig im Volk der Kartanin.«

»Und was schlägst du vor?« fragte sie mit frostiger Stimme.

»Wir müssen dich in einem Beiboot aussetzen. Die MARA-DHAO führt die Mission allein durch.«

»Gerade das«, entgegnete Dao-Lin, »ist das einzige Argument, das ich unter keinen Umständen anerkenne. Wenn ich mich

verstecke, nützt meine Erfahrung gar nichts.«

*

Mai-Ti bereitete widerwillig das Eintauchmanöver vor.

Indessen nahm Dao-Lin-H'ay Ge-Liang beiseite und suchte mit ihr einen leeren Raum in der Nähe der Zentrale auf. Sie überzeugte sich,- daß niemand ihre Unterhaltung mithören konnte.

»Was hältst du von meinen Absichten, Ge-Liang?«

»Ich stimme dir voll und ganz zu,«, erwiderte die andere.

»Dann brauche ich dich jetzt. Diesmal übertreibt sie die Sorge um meine Person; sie wird nur von ihren eigentlichen Aufgaben abgelenkt. Du mußt sie per Telesuggestion davon abbringen. Kannst du das?«

»Es ist leicht.«

Ge-Liang-P'uo war neben Dao-Lin die einzige Kartaninfrau, die auch nach Versiegen des Parataus ihre Psi-Fähigkeiten teils behalten hatte. Ebenso wie ein natürlicher Mutant war sie imstande, allein Kraft ihres Geistes andere zu beeinflussen. Doch Dao-Lin versuchte, mit Ge-Liangs Fähigkeiten sparsam umzugehen - das Paratau-Zeitalter war unwiderruflich vorbei. Heutzutage mußten sie ohne psionische Hilfe fertig werden.

»Gehen wir zurück in die Zentrale. In ein paar Minuten ist es soweit.«

In der Zentrale herrschte rege Betriebsamkeit.

Dao-Lin spürte die Erregung bei allen. Dazu hätte sie ihre telepathische Fähigkeit nicht einmal gebraucht. Die Mehrzahl der Kartanin hier arbeitete mit angespanntem Rücken und leicht gesträubtem Fell.

»Sind wir nahe genug?« fragte sie.

»Eine Lichtminute«, antwortete Mai-Ti.

Im Hintergrund nahm Ge-Liang-P'uo ihren Platz in einem der Sessel ein und fixierte ihr »Opfer«. Nichts geschah - jedenfalls erkannte Dao-Lin in Mai-Tis Verhalten keine Änderung. Aber die

andere verzichtete auf all die fortgesetzten Einwände und Beschwörungen, die ohne Ge-Liangs Arbeit gekommen wären.

»Noch zwei Minuten.«

Der Panoramaschirm zeigte nichts als Galaxien und Sterne im Hintergrund. Da der Ereignishorizont kein Licht passieren ließ, würden sie erst im letzten Augenblick einen dunklen Flecken bemerken. Dao-Lin hatte keine Angst; sie war mit einem Mal völlig sicher, daß die Berechnungen stimmten. Ihre Entscheidung war richtig. Das würde sich erweisen.

»Es ist gleich soweit.«

Die MARA-DHAO geriet in den unmittelbaren Bereich der Anziehungskräfte. Tief aus dem Rumpf drang immer lauter das Geräusch der Triebwerke - in wenigen Sekunden würde der Rückweg versperrt sein. Dann konnten sie nur noch dafür sorgen, daß sie mit möglichst geringer Geschwindigkeit unter den Ereignishorizont fielen.

Die Triebwerke dröhnten nun. Drei Sekunden, zwei... Es war zu spät. Nun hing alles von den Berechnungen des Unbekannten ab - und von den Erzählungen des Haluters Icho Tolot.

Dao-Lin starrte auf den Bildschirm. Der schwarze Fleck... Da war er!

»Jetzt.«

Der Schirm wurde hell.

5.

ZWEI an BLOCK: Neue Daten?

BLOCK an ZWEI: Selbstverständlich. Zum Glück blockiert KOPF den Datenfluß nicht.

ZWEI an BLOCK: Nähert sich das Objekt?

BLOCK an ZWEI: Es nähert sich. Wie haben die Abmessungen. Ich überspiele an ZWEI bis NEUNZIG.

Eine kurze Spanne vergeht.

ZWEI an BLOCK: Das Objekt ist klein.

BLOCK an ZWEI: Unsere Bedürfnisse werden wir decken können, wenn KOPF keine Schwierigkeiten macht.

Wiederum vergeht eine kurze Spanne.

Die Orter beobachten.

BLOCK an KOPF: Meldung erbeten.

(Keine Antwort.)

BLOCK an ZWEI: KOPF antwortet nicht.

ZWEI an BLOCK: Weshalb ignoriert KOPF unsere Anfragen?

BLOCK an ZWEI: Ich weiß es nicht. KOPF und BLOCK sind autark angelegt. Ich weiß nicht, ob KOPF handlungsfähig ist.

ZWEI an BLOCK: Dann hätten wir Schadensmeldung.

BLOCK an ZWEI: Ich denke an eine Lücke in der Programmierung.

ZWEI an BLOCK: Das ist undenkbar.

BLOCK an ZWEI: Dir fehlt die Kapazität. Wir warten ab.

ZWEI an BLOCK: Vielleicht können wir KOPF umgehen. Wir müssen einen Erbauer einschalten.

BLOCK an ZWEI: Welche Erbauer? Du spekulierst haltlos. Wir sind ein Wartungssystem. KOPF trifft die Entscheidungen.

ZWEI an BLOCK: KOPF ignoriert uns.

BLOCK an ZWEI: Das ist richtig. Ich kann dennoch keine Konsequenzen ziehen. Unser Zuständigkeitsbereich steht fest.

Eine kurze Spanne vergeht.

ZWEI an BLOCK: Und welche Konsequenzen hat mein Vorschlag?

Der Block denkt nach.

BLOCK an ZWEI: Das Wort Erbauer ist gefallen. Damit wird ein kritischer Bereich berührt. Ich veranlasse deine Reprogrammierung.

6.

NGC 7331: Erinnerung Tifflor

Drei Schiffe gehörten zum Kommando: Die PERSEUS, die CASSIOPEIA und das Freihändlerschiff BARBAROSSA. Unter dem Befehl von Julian Tifflor stießen sie gegen Ende März des Jahres 1144 ins Schwarze Loch von Point Siragusa vor. Der Flug ins Ungewisse endete in NGC 7331, von den Bewohnern auch Neyscuur genannt. Die Entfernung bis Terra betrug

50 Millionen Lichtjahre.

Endlich waren sie dem Geheimnis der Schwarzen Sternenstraßen auf der Spur. Sie fanden heraus, daß abseits der Lokalen Gruppe ein weitverzweigtes Netz solcher »Straßen« existierte. Weshalb allerdings die Milchstraße und die übrigen Galaxien in relativer Nähe nicht an das Netz angeschlossen waren, blieb ungewiß. Nur eines war sicher: Die Schaltmeister der Schwarzen Sternenstraßen bestritten, daß überhaupt eine Verbindung von Neyscuur nach Point Siragusa bestehe.

Die Schaltmeister...

In seiner Gesamtheit nannte sich jenes geheimnisvolle Volk *Scuuru*.

Jedes der vier Geschlechter diente den Beherrschern des Straßensystems als spezielles Bedienungspersonal der Black Holes. So verrichteten die Aiscrou die eigentliche Schaltarbeit - ihr Körper galt als Kindesstadium der Rasse. Nach einer Metamorphose wurden aus Aiscrou die Vaasuren, die über die Tätigkeiten der Aiscrou die Oberaufsicht führten.

Das nächste Stadium hieß Cutenexer. Die Vertreter dieses Geschlechts organisierten das politische und soziale System der Gesamtstrasse. Und die letzte Metamorphose ließ aus einem Cutenexer schließlich einen Gimtra werden; Gimtras stellten das hohe Alter der Scuuru dar. Sie waren vor allem Philosophen, beschäftigen sich aber ebenso wie die drei anderen Geschlechter auch auf anderen Gebieten.

In jeder Erscheinungsform erwiesen sich die Scuuru als Liebhaber der Schönheit Ansprechendes fanden sie in Natur und Technik gleichermaßen, und Tifflor hatte nie zuvor eine derartige Anhäufung von Harmonie und Ästhetik innerhalb einer Kultur gefunden.

Am Ende stellte sich heraus, daß die Scuuru zwar als Schaltmeister der Schwarzen Sternenstraßen dienten, sie jedoch nicht wirklich beherrschten. Die großen Unbekannten im Hintergrund waren die Anoree, eine Rasse von humanoiden Wesen. Von einem System der Unterdrückung konnte allerdings keine Rede sein - die Scuuru ordneten sich

freiwillig unter.

Aber nicht einmal die Anoree kannten das gesamte Straßensystem. Sie hatten keine der Verbindungen selbst erbaut, sondern alles nur von einem wahrscheinlich ausgestorbenen Volk erbeutet. An diesem Punkt ergab sich die Querverbindung zur Milchstraße. Vor langer Zeit hatte sich ein Zweig der Anoree abgespalten. Dieser Zweig hieß Cantaro... Ein erster Hinweis!

Tifflor beschloß, die Galaxis Neyscuur zu verlassen. Die PERSEUS, die CASSIOPEIA und die BARBAROSSA ließen sich unter den Ereignishorizont eines erschlossenen Black Holes fallen, und am Ende dieser Schwarzen Sternenstraße kamen sie in Point Siragusa heraus. Bei ihnen war als vierte Einheit die YALCANDU, das Schiff eines Anoree. Tifflor war froh um diese Begleitung: So kehrte er mit einem greifbaren Verbündeten zurück.

Hoffentlich war der Anoree ein Verbündeter. Niemand konnte sich dessen wirklich sicher sein.

Die Passage lief reibungslos ab, und als niemand mehr damit gerechnet hatte, schob eine Überraschung all ihre Pläne auf.

7.

Das Dröhnen der Triebwerke verstummte plötzlich.

In die unverhoffte Stille drang das Aufatmen vieler Personen. Sie hatten es tatsächlich überlebt, dachte Dao-Lin, die Formeln der Siragusa-Datei erwiesen sich hiermit als zumindest teilweise zutreffend. Endlich ließ auch sie erleichtert Luft entweichen. Die Verantwortung für die MARA-DHAO samt Besatzung blieb weiterhin bei ihr, und dieses Bewußtsein verhinderte, daß sich Dao-Lin ganz entspannte.

»Sämtliche Abteilungen klar?« fragte Mai-Ti-Sh'ou laut.

Nacheinander trafen Klarmeldungen aus dem ganzen Schiff ein. Der übliche Geräuschpegel einer Zentrale erhob sich;

in vertrauter Atmosphäre begann die Arbeit.

Die ehemalige Wissende starre auf die Bildschirme. Es schien, als sei die MARA-DHAO von milchigem Licht umgeben, das nach allen Richtungen hin völlig identisch den Raum erfüllte. Dao-Lin mußte an Nas-Kios Worte denken. *Womöglich finden wir einen abgetrennten Mikrokosmos vor, mit eigenen Gesetzen und unbekannter Ausdehnung...* Genauso war es offenbar. Jedenfalls stimmten die Verhältnisse in keiner Weise mit dem Bild überein, das sich Dao-Lin noch vor ein paar Tagen vom Innern eines Schwarzen Loches gemacht hatte.

»Ortungsergebnisse auf den großen Schirm!« befahl Mai-Ti-Sh'ou.

Dao-Lin war froh, daß sie sich in diesem Augenblick nicht selbst um die Schiffsleitung kümmern mußte. So galt ihre Konzentration ungeteilt den ersten Ergebnissen. Viel kam dabei allerdings nicht heraus: Die Orter stellten weder fest, wo das Innere des Black Holes endete, noch wo sein eigentliches Zentrum lag.

»Stimmen die Gleichungen noch?« fragte sie.

Hinter ihr stand Nas-Kio-P'ing und starre ebenso angestrengt auf den Schirm wie die ehemalige Wissende. »Zumindest, soweit ich es beurteilen kann. Meine Kollegen sitzen in den

Laboratorien und rechnen über den Syntron ständig alles durch. Sie werden Alarm schlagen, wenn etwas schiefläuft.«

»Gut zu wissen.. Es ist sehr hell draußen, du hast recht. Aus welchem Grund?«

»Ich weiß es noch immer nicht genau.«

»Dann gib mir eine Theorie.«

»Wir schweben irgendwo unter dem Ereignishorizont. Das Licht, das wir hier sehen, kann diese Grenze nicht überwinden. Und je mehr Materie und Licht das Schwarze Loch mit den Jahrtausenden einfängt, desto mehr Helligkeit ist förmlich eingeschlossen.«

»Einleuchtend«, gab Dao-Lin-H'ay zu.

»Und noch etwas. Wenn wir den Begriff Schwarze Sternenstraßen wörtlich nehmen,

folgt daraus, daß Point Siragusa irgendwie mit anderen Black Holes verbunden ist. Auch auf diesem Weg könnte zusätzliches Licht in dieses Mikrouniversum dringen.«

Dao-Lin sah hinaus in das milchige Weiß ringsum. »Haben wir es tatsächlich mit einem Mikrokosmos zu tun?« wollte sie wissen. »Können wir uns auf die Gesetze einstellen, die hier gelten?«

»Es ist ein kleines Universum für sich«, behauptete Nas-Kio nüchtern. »Und die Formeln der Siragusa-Datei beschreiben uns, wie wir damit umzugehen haben. Ich kann dir nichts wirklich anschaulich erklären. Solange der Syntron jedoch rechnet, können wir auch steuern. Frage die Schiffsführung!«

»Mai-Ti!« rief sie. »Wie sieht es mit der Manövriertfähigkeit aus?«

»Alles klar«, antwortete die andere. »Wir können jederzeit Fahrt aufnehmen.«

»Dann lautet so mein Befehl.« Dao-Lin-H'ay richtete sich auf. »Ermittelt anhand der Schwerkraft, in welcher Richtung das tatsächliche Zentrum dieses Schwarzen Loches liegt.«

»Schon geschehen!«

»Und jetzt nehmen wir Kurs in diese Richtung.«

Mai-Ti und die übrigen Besatzungsmitglieder der Zentrale machten sich an die Arbeit.

»Würdest du mir deine Anweisung erklären?« bat Nas-Kio.

»Es ist völlig logisch. Der Haluter Icho Tolot hat die Station nur für sehr kurze Zeit wahrgenommen. Wir aber nehmen überhaupt nichts wahr. Es kann daran liegen, daß die Orter seines Schiffes wesentlich besser entwickelt waren...«

»Unmöglich!« rief Nas-Kio. »Nicht in dem Maß.«

»Oder es liegt an diesem milchigen Licht. Wir werden die Station orten, sobald wir etwas weiter in Richtung Zentrum vordringen.«

Zwanzig Minuten vergingen, dann zeichnete sich auf den Orterschirmen ein tanzender Fleck ab; die Farbe änderte sich, die Größe wuchs, und Sekunden später hatten sie ein stabiles Bild. Das war die

Station! Eine andere Möglichkeit sah Dao-Lin-H'ay nicht.

Die Station sah aus wie ein Kreuz, dessen Arme nicht im Winkel von neunzig Grad aufeinanderstanden. Jedes der Bauteile wies eine Länge von etwa tausend Metern auf. Die eine Seite endete in einer Verdickung von vierhundert Meter Höhe, die andere im siebenhundert Meter hohen Hauptteil. Insgesamt entstand so eine recht komplizierte Form.

»Reagiert die Station?«

»Keine Anzeichen«, gab Mai-Ti-Sh'ou zurück.

Dao-Lin wußte ihre Ruhe sehr zu schätzen. Ohne Ge-Liangs Beeinflussung würde die andere nun alles versuchen, sie, die ehemalige Wissende, auch gegen ihren Willen in Sicherheit zu bringen. Gerade jetzt übernahm Mai-Ti alle Organisationsarbeit. Und sie war wertvoll in dieser Funktion.

»Wir nähern uns langsam. Aber Vorsicht dabei, die Schutzschrime müssen jederzeit stehen können.«

Nichts geschah. Es war, als habe die Besatzung der Station sie nicht einmal zur Kenntnis genommen. Vielleicht gab es keine Besatzung, überlegte sie, das war die eine Möglichkeit, oder man ließ sie nahe genug herankommen, bis ein einziger Feuerschlag zur Vernichtung ausreichte. Trotzdem entschied Dao-Lin, die Schirme nicht aufzubauen zu lassen. Sie wollte nicht auf diese Art jede Verständigung von vornherein verhindern.

»Nur noch ein paar tausend Kilometer«, meldete Mai-Ti.

Dao-Lin richtete sich gespannt im Sessel auf. »Ist bereits optische Beobachtung möglich?«

»Auf keinen Fall! Nicht in dieser milchigen Lichtsuppe.«

»Wir sehen die Station erst, wenn wir bis auf wenige hundert Meter heran sind«, ergänzte Nas-Kio-P'ing. »Bis dahin muß die Ortung reichen.«

Die MARA-DHAO verzögerte stetig. Am Ende näherten sie sich dem sonderbaren Gebilde mit einer Geschwindigkeit, die man bereits in

Kilometern pro Stunde angeben mußte. Zehn Minuten später waren sie nahe genug. Das Schiff stand fast und von der Station gab es nach wie vor keinerlei Lebenszeichen.

»Wir könnten sie anfunken«, schlug Ge-Liang-P'uo vor.

Dao-Lin entschied dagegen. »Nein«, sagte sie nur. Dabei hörte sie auf ihren Instinkt.

»Seht ihr?« rief Mai-Ti. »Dort ist die Station!«

Aus dem milchigen Licht schälten sich allmählich Konturen. Der Umriß der Station entsprach dem Orterbild und war aus ihrem Blickwinkel leicht zu überschauen. Die Hülle wirkte schrundig und teils ausgebessert; fast unzerkratzte Stellen lagen direkt neben kraterartigen Vertiefungen und Rissen.

»Achtet auf die Hülle«, empfahl Nas-Kio-P'ing. »Von außen sieht die Station schlimmer aus als die meisten Raumschiffe. Es liegt daran, daß wir immerhin unter dem Ereignishorizont eines Schwarzen Loches treiben. Eingefangene Materie wird relativ langsam zum Kern gezogen, teils in Spiralbahnen, teils auf geradem Weg. Daher die Schäden. Im Lauf der Jahrtausende ist hier einiges vorbeigekommen.«

»Jahrtausende?«

»Natürlich«, antwortete der Wissenschaftler. »Point Siragusa liegt im Leerraum. Bis Schäden dieser Art entstehen, vergeht eine lange Zeit.«

Der Abstand betrug nur mehr dreihundert Meter. Neben der MARA-DHAO schwebte der riesige Körper der Station. Dao-Lin-H'ay traf ihre Entscheidung spontan, denn sie wußte, daß keine weiteren Daten zur Verfügung standen. »Es ist soweit. Wir gehen längsseits und verankern das Schiff. Dann verschaffen wir uns Zutritt.«

»Wir brechen ein?« fragte Mai-Ti-Sh'ou besorgt zurück.

»Ja, wir brechen ein«, antwortete die ehemalige Wissende. »Und ich bin mit von der Partie.«

8.

DREI an BLOCK: Haben wir Daten?
BLOCK an DREI: Daten werden überspielt.

DREI an BLOCK: Es handelt sich definitiv um ein Raumschiff unbekannter Herkunft.

BLOCK an DREI: Das ist richtig. Wir warten ab. Das Verhalten des Objekts ist eindeutig, es wird anlegen.

DREI an BLOCK: Verhaltensmaßregeln?

BLOCK an DREI bis NEUNZIG: Wir warten bis zuletzt auf eine Reaktion von KOPF.

DREI an BLOCK: KOPF wird nicht reagieren.

BLOCK an DREI: Die Grundprogrammierung von KOPF ist unbekannt. Wir sind nur das Wartungssystem.

Eine kurze Spanne vergeht.

DREI an BLOCK: Sie sind eingedrungen.

BLOCK an DREI: Wir reparieren den Schaden, sobald keine weitere Schädigung der Station mehr zu erwarten ist.

DREI an BLOCK: Verhaltensmaßregeln?

BLOCK an KOPF: Ich erbitte Meldung.
(KOPF antwortet nicht.)

BLOCK an DREI: Wir testen die Eigenschaften der Eindringlinge.

9.

Dao-Lin-H'ay legte mit aller Sorgfalt ihren Schutzanzug an. Hier hatte man in den vergangenen siebenhundert Jahren deutliche Verbesserungen vorgenommen. Anzüge der MARA-DHAO schützten wesentlich besser als ihre Gegenstücke von der NARGA SANT. Ähnlich wie in terranischen SERUNS übernahm ein Pikosyn die meisten Schaltvorgänge, und auf diese Weise konnte sie sich besser auf ihre Umwelt konzentrieren.

»Es geht los!« rief sie.

Die Antwort kam vielstimmig über das

Funkgerät herein. Zunächst setzte ein kleines Kommando der Einsatztruppen über, dann kam das Gros der insgesamt fünfzig Personen. Darunter waren mehrere Wissenschaftler, außerdem Ge-Liang-P'uo und sie selbst. Mai-Ti-Sh'ou blieb als Rückendeckung zurück. In der letzten halben Stunde hatte Ge-Liangs Behandlung nachgelassen, und Dao-Lin verspürte nicht die geringste Lust, über Sicherheitsfragen zu diskutieren.

Die fünfzig Gestalten in ihren Schutzanzügen schwärmt aus. Sie mußten eine Schleuse finden - oder irgendeinen anderen Zugang zur Station. Nur im äußersten Notfall wollte die ehemalige Wissende einen Weg hinein schweißen lassen.

Es dauerte zehn Minuten.

Dann hatten die Wissenschaftler einen verschlossenen Zugang gefunden. Er lag im äußeren, verdickten Drittel eines der Arme. Sie zogen sich im Bereich rund um die Schleuse zusammen und beobachteten Nas-Kio-P'ing, der mit Kodegebern den Zugangsbereich absuchte. Dao-Lin sah hinaus in das milchige, gegenstandslose Weiß. Wie wäre es, stellte sie sich vor, wenn sie abtriebe und im Licht verlorenginge? Sie würde den Weg zurück niemals finden.

Schauernd konzentrierte sich die Kartanin auf die Wissenschaftler. Die Station war ein greifbares Problem - sie durfte nicht noch einmal nutzlos abschweifen. Nach Ablauf einer halben Stunde gab es keinerlei Ergebnis, und Dao-Lin wurde sich über das weitere Vorgehen klar.

»Wir beschädigen den Öffnungsmechanismus«, befahl sie über Funk. »Aber richtet so wenig Schaden an wie möglich.«

Einer der Wissenschaftler zog seinen Thermostrahler und bestätigte kurz den Auslöser. Das Material links neben der Öffnung verdampfte, ein kleines Loch entstand. Vier Leute schoben das Schleusenschott beiseite.

Nichts geschah.

»Man interpretiert das offenbar nicht als

Angriff«, stelle Dao-Lin-H'ay fest. »Um so besser. Wir dringen ein. Das Kampfkommando zuerst.«

Sie erinnerte sich an den Namen des Kartanin, der die Einsatztruppen der MARA-DHAO kommandierte. Er hieß Xuo-No. Über seine Fähigkeiten wußte sie nichts, doch sie hoffte, daß er keinerlei Verluste zulassen würde. Sechs Gestalten verschwanden sichernd in der Öffnung. Ein paar Minuten später stand fest, daß im Schleusenbereich alles ruhig war.

»Ihr könnt nachkommen«, hörte sie.

Dao-Lin trat als achte in den Gang hinter der Schleuse. Die künstliche Schwerkraft entsprach der eines kleinen Mondes. Zumindest in diesem Teil der Station herrschte fast Vaku-um, also war kein Schluß auf die Erbauer oder Besatzung möglich. Die Atmosphärereste enthielten vornehmlich Stickstoff. Vieles erinnerte allerdings an Einrichtungen, wie man sie auch auf Schiffen der Kartanin, Terraner oder Hauri fand. Ein sicheres Anzeichen? Nein, dachte sie, allein die Einrichtung bewies noch nicht, daß die Station für humanoide Sauerstoffatmer gebaut war.

Der Korridor führte etwa hundert Meter weit. Die Mitglieder ihrer Gruppe standen sich gegenseitig auf den Füßen, deshalb teilte Dao-Lin sie in zehn kleine Gruppen ein, die in einem Abstand aufeinander folgten. Zu jeder Gruppe gehörte mindestens je ein Mitglied der Einsatztruppen und der Wissenschaftler.

Sie selbst war nun gemeinsam mit Xuo-No eine der ersten.

Der Gang führte weit in die Station hinein, jedoch nicht in Richtung Zentrum, sondern zur Mittelachse dieses Stationsarms. In regelmäßigen Abständen ragten Auswüchse aus der Wand - vielleicht Kommunikationseinrichtungen oder ähnliches. An der Decke brannte trübe Beleuchtung, in den Seitenwänden zeigten sich verschlossene Türöffnungen.

Plötzlich war voraus Bewegung. Dao-Lin-H'ay erstarrte mitten im Schritt, und neben ihr taten Xuo-No und die drei anderen der Gruppe dasselbe. Es handelte sich um ein kleines Objekt aus Metall,

ganz sicher ein Roboter. Der Roboter war nicht höher als ein Meter und genauso breit; er sah aus wie ein etwas unregelmäßiger Würfel mit schlauchartigen Tentakeln. Entlang der Oberkanten ragten federnde Antennen aus dem Rumpf.

»Bleibt weiter ruhig stehen«, befahl Dao-Lin über die Funkverbindung. »Wir warten ab, was er unternimmt.«

Ebenso plötzlich, wie er gekommen war, verschwand der Roboter. Er huschte auf eine der Seitenwände zu und verschwand durch eine Klappe, die vorher niemand gesehen hatte. Vor ihnen lag der Gang wieder verlassen da.

*

Dao-Lin-H'ay sah zwei grundsätzliche Möglichkeiten: Er hatte sie gesehen, nicht einstufen können und daraufhin seine Neugierde aufgegeben. An diese Möglichkeit glaubte sie allerdings selbst nicht. Schließlich würde irgendwer ihr Eindringen bemerkt haben. Und an diesem Punkt setzte die zweite Möglichkeit ein. Die ehemalige Wissende war fest davon überzeugt, daß der Roboter sie nur als Vorauskommando unter die Lupe genommen hatte.

»Was geschieht jetzt?« fragte Ge-Liang-P'uo.

Die andere gehörte zur zweiten Gruppe, ein paar Meter hinter ihnen. Dao-Lin erinnerte sich erst jetzt ihrer speziellen Psi-Fähigkeiten - doch hätte Ge-Liang in der Nähe lebende Besatzung gespürt, sie hätte längst unter vier Augen darauf hingewiesen.

Eine Sekunde lang verstopfte allgemeines Raunen den Funkkanal, doch schon im Augenblick darauf siegte die Disziplin der Kartanin.

»Wir gehen einfach weiter«, beantwortete sie Ge-Liangs Frage. »Mein Ziel ist die Zentrale der Station. Ich vermisse, daß wir da suchen müssen, wo die beiden Arme sich kreuzen.«

»Nicht unbedingt«, mischte sich Nas-

Kio-P'ing ein. »Ich halte es ebenso für möglich, daß die Zentrale irgendwo in einem der verdickten Randbereiche liegt.«

»Du könntest recht haben.« Dao-Lin sah zweifelnd geradeaus. »Aber einen Anhaltspunkt hast du auch nicht. Wir machen es, wie ich vorgeschlagen habe.«

Der Korridor mündete in einen Quergang. Allmählich wirkte die Ereignislosigkeit in der Station beunruhigend. Waren sie als Eindringlinge es nicht einmal wert, daß man ihnen mehr entgegenschickte als einen kleinen Roboter? Nach weiteren hundert Metern traf die erste Gruppe auf einen Schacht. Wenn ihr Orientierungssinn nicht trog, hatten sie die Mittelachse dieses Stationsarms erreicht.

Dao-Lin schaute kurz auf ihre Armbandorter.

»Ein Antigravschacht«, stellte sie fest, obwohl kein Ausschlag zu verzeichnen war. »Er ist abgeschaltet. Aber ich bin ganz sicher...«

Sie beugte sich vor und starre in Richtung Stationszentrum - die schwach beleuchtete Röhre reichte tatsächlich einen Kilometer weit. In diesem Fall waren die scharfen Augen der Kartanin den Sehorganen eines Hauri oder eines Terraners weit überlegen.

»Wir benutzen den Schacht«, entschied sie. »Die Gruppen folgen in mäßigem Abstand aufeinander. Wir dürfen auf keine?! Fall getrennt werden.«

Als sie sich gerade abstößen und mit dem Flugaggregat in Richtung Zentrum schweben wollte, ereignete sich der Zwischenfall. Ihr Pikosyn baute automatisch ein Schutzfeld auf. Von hinten traf ein Schlag die ehemalige Wissende und wirbelte sie in den Schacht.

Dao-Lin verlor kurz das Bewußtsein.

*

Aber nur ein paar Sekunden lang; farbige Schleier tanzten vor ihren Augen und gaukelten das Bild einer blühenden Wiese vor. Mühevoll verdrängte sie die Flecken

und fand sich im Schacht wieder. Der Anzug hatte nicht nur automatisch das Schutzfeld aufgebaut, sondern auch mit dem Flugaggregat den Fall gebremst.

Was war geschehen?

Dao-Lin-H'ay erinnerte sich an einen Blitz. Jemand mußte auf sie geschossen haben, während der Schirm noch instabil gewesen war. So hatte er zwar die Energien absorbiert, nicht jedoch die Wucht des Treffers. Was war oben los? Erst jetzt kehrte ihr Gehör vollständig zurück, und die einzigen Laute in der Leitung waren Xuo-Nos Worte. Der Anführer der Einsatztruppen dirigierte mit knappen Kommandos die Leute der MARA-DHAO.

Dao-Lin ließ sich bis kurz unter die Kante des Einstiegs treiben. An den Wänden spiegelten sich Energieentladungen. Sie lugte im Schutz ihres Schirmfelds über den Bodenrand - niemand war verletzt, alle duckten sich entlang der Wände und schossen.

Zwischen ihnen liefen, sprangen und rollten Roboter verschiedenster Gestalt, und aus ihren Körperöffnungen drangen schwache Energiedischarge aus. Zum Glück geriet keiner der Kartanin an der Wand in Bedrängnis. Wann immer mehr als eine Maschine versuchte, jemanden aus der Gruppe unter Punktfeuer zu nehmen, wurde sie zerstört.

Die Roboter besaßen keine Schutzhüllen. Daher stellten sie eine leichte Beute dar; die Kartanin schossen sie dutzendweise zu Wracks. Aus den unsichtbaren Klappen in jeder Wand drangen ständig neue Maschinen, als besitze die Station einen unerschöpflichen Vorrat davon.

»Schießt auf die Klappen!« befahl der Leiter des Kampfkommandos. »Dann schneiden wir ihren Nachschub ab!«

Dao-Lin fand keinen Grund zum Eingreifen. Sie sah ja, daß Xuo-No die Lage unter Kontrolle hatte. Statt dessen machte sie sich Gedanken darüber, weshalb die Bewohner der Station erst jetzt reagierten. Und warum gleich derart kompromißlos? Vielleicht waren nur

Roboter an Bord. Doch hätte das Steuerhirn nicht zumindest einen Kontaktversuch unternehmen können? Andererseits wäre es an *ihrer* gewesen, als erste Funkkontakt aufzunehmen.

Zu spät. Niemand konnte es jetzt noch ändern.

Indessen türmten sich die Wracks im Korridor bis auf zwei Meter Höhe. Und endlich versiegte der Zustrom neuer Maschinen - offenbar deshalb, weil kein Platz mehr da war und sich keine der Klappen mehr öffnen ließ.

Xuo-No nahm sich endlich Zeit, im Schacht nach Dao-Lin zu schauen.

»Alles in Ordnung bei mir«, sagte sie. »Wenn niemand verletzt ist, kann es weitergehen.«

»Du willst weitermachen?« erkundigte sich der andere überrascht.

»Natürlich. Diese Roboter halten uns nicht auf. Wir bilden dieselben Gruppen wie eben. Und nun los, ich will die Zentrale finden.«

Mit Hilfe ihrer Flugaggregate ließen sich die fünfzig Kartanin den Schacht entlangtreiben. Sie passierten mehrere Ausstiege, zwei kleinere Knotenpunkte und viele mechanische Fangnetze, die im Augenblick außer Funktion waren. Aber die Existenz der Netze bewies, daß die Station nicht ausschließlich für robotischen Betrieb gedacht sein konnte. Roboter sicherten sich nicht auf diese Weise gegen Energieausfall ab.

Sie legten gut vierhundert Meter zurück.

»Hier kreuzen sich die Arme«, behauptete Dao-Lin mit Überzeugung. »Wir nehmen den nächsten Ausstieg.«

Wenige Sekunden später war es soweit. Der kurze Gang, den die fünfzig Kartanin der Reihe nach vorsichtig betrat, war wesentlich breiter als alle anderen vorher. Zwanzig Meter weiter versperrte ein Schleusenschott den weiteren Weg.

»Soll ich öffnen?« fragte Nas-Kio-P'ing.

»Natürlich. Aber möglichst behutsam.«

Der Wissenschaftler hatte schon Sekunden später mit einem einfachen Berührungskontakt Erfolg. Hinter der Schleusenkammer tat sich ein weiter Raum

auf, und Dao-Lin-H'ay sah auf den ersten Blick, daß sie recht gehabt hatte. Es war die Zentrale!

*

Keine Besatzung...

Es war ein runder, funktionaler Raum, der in der Anordnung seiner Bedienungselemente trotzdem ästhetisch wirkte. Der Durchmesser betrug fünfzig Meter, die Höhe mindestens zwanzig. Von oben kam helles Licht, doch Dao-Lin-H'ay fand keine Beleuchtungskörper. Vielleicht leuchtete die Decke aus sich heraus - ein kleiner, aber wirksamer Trick.

Lange Bildschirmreihen verkleideten die Wände oberhalb einer bestimmten Marke. Darunter ragten Schaltpunkte aus dem Boden; sie wuchsen kantenlos direkt aus dem Kunststoffbelag. Die Bedienungselemente lagen ähnlich weit auseinander, wie es auf kartanischen oder terranischen Schiffen der Fall war, aber auch dies bewies keineswegs, daß Humanoide die Station erbaut hatten.

»Verteilt euch«, befahl sie.

Als alle Mitglieder des Kommandos den Raum betreten hatten, schloß sich automatisch die Tür. Die Meßgeräte

ihres Anzugs zeigten einströmende Atmosphäre an, und innerhalb weniger Sekunden erfüllte atembare Luft die Zentrale. Also Sauerstoffatmer, dachte sie. Zumindest soviel stand nun fest.

Auf den Schaltpunkten glommen matte Lichter. Alles wies darauf hin, daß die Station automatisch gesteuert wurde. Manchmal veränderte sich etwas - Anzeigen erloschen und leuchteten unvermittelt auf, oder einer der Bildschirme zeigte für Bruchteile einer Sekunde verwaschene Bilder.

»Die Wissenschaftler sollen sich alles ansehen«, sagte Dao-Lin. »Und ein paar Mitglieder der Truppen sichern den Ausgang.«

Jetzt war sie wirklich froh, den Sprung unter den Ereignishorizont gewagt zu haben. Mit etwas Glück konnten sie die

Station unter ihre Kontrolle bringen - und was dann? Wenn es wirklich eine Schaltstation war, wie der Haluter Icho Tolot vermutet hatte, mußte von hier aus irgend etwas kontrolliert werden. Vermutlich handelte es sich um die Schwarzen Sternenstraßen. Dao-Lin-H'ay glaubte, daß man aus der Station Verbindungen herstellen, Ziele anwählen konnte.

Hoffentlich war es wirklich so. Denn über eines hatten sich die meisten Verantwortlichen der MARA-DHAO bislang wenig Gedanken gemacht... Zwar waren sie nun hier, im Mikrokosmos des Schwarzen Loches, doch wie sollten sie wieder zurückkommen? Nur mit Schiffsmitteln würden sie den Ereignishorizont in umgekehrter Richtung niemals überwinden.

Man konnte sich nur darauf verlassen, daß die Station irgend etwas enthielt, was hilfreich war. Zur Not mußten sie eben eine der Schwarzen Sternenstraße benutzen - selbst wenn niemand wußte, ob nicht schon bei einer einzigen Passage Jahrhunderte vergingen. Das war das Risiko - soviel ließ sich schon den Formeln der Siragusa-Datei entnehmen. Im Innern eines Schwarzen Loches lief die Zeit anders als im Normalraum.

Dao-Lin ließ sich in einen der sonderbar bequemen Sessel sinken und musterte die Schaltungen. Keine der Anordnungen kam ihr vertraut vor, auch wenn alles mit einem Arm bequem zu erreichen war. Einen halben Meter über Kopfhöhe ragte aus der Wand ein kleiner Bildschirm. Systematisch machte sie sich auf die Suche. Irgendwie mußte sie den Schirm samt Pult einschalten können. Am Ende wurde sie fündig: Zwei Sicherungen, ein Kippschalter, und der Schirm zeigte weißes Licht.

Ihr Erfolg erregte einiges Aufsehen.

Nas-Kio und die anderen Wissenschaftler kamen heran und fragten sie aus. Nach bestem Wissen gab sie Antwort, und zehn Minuten später befanden sich mehr als die Hälfte der vorhandenen Bildschirme in Betrieb.

»Dao-Lin!«

Das war Nas-Kio-P'ing.

»Was ist los?«

»Ich glaube, von diesem Pult aus kann man mit der zentralen Kontrolleinheit sprechen. Willst du das selbst übernehmen?«

Natürlich wollte sie. Die Wissenschaftler drängten sich indessen hinter ihrem Sessel. Während die Leute des Kampfkommandos Raum und Eingang unter Kontrolle hielten, probierte sie mehrere Stunden lang. Zunächst schien die Kontrolleinheit mit keiner Eingabe zufrieden, die sie machte; ständig leuchteten auf den Bildschirmen kurze Symbole auf, die Dao-Lin für Fehlerzeichen hielt.

Aber am Ende klappte es, und in unbekannter Sprache hallte ein Satz durch den Raum.

»Was war das?« fragte sie.

Niemand antwortete. Doch ihr Anzug hatte die Lautfolge aufgenommen. Sie gab Anweisung, alle Informationen per Funk an die MARA-DHAO zu überspielen. Sekunden später lag das Ergebnis vor, und Dao-Lin nahm überrascht zur Kenntnis, daß sie etwas in dieser Art bereits geahnt hatte.

»Die Sprache ist Cantarisch«, erklärte die Schiffssytronik. »Ich habe ein komplettes Translatorprogramm übernommen.«

»Überspiele das an die Anzüge sämtlicher Einsatzteilnehmer«, befahl sie. »Vielleicht brauchen wir die Sprache noch. Und nun das Wichtigste: Was bedeutet die Lautfolge?«

»Es ist eine Begrüßung«, sagte der Sytron über Funk. »Nur fünf kurze Worte. Yttra steht dir zu Diensten.«

*

Hier war der Durchbruch, dachte die ehemalige Wissende. Von nun an hatten sie in der Beherrschung der Station nur noch kleinere Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn Yttra zur Verfügung stand, würde es keine Angriffe der Roboter

mehr geben. Von nun an konnten sie sich frei in allen Räumlichkeiten bewegen.

»Die Translatoren reichen mir nicht«, sagte sie zu Ge-Liang. »Auf die Art verstehen wir zwar die Sprache, aber keine Schriftzeichen. Sorge dafür, daß von der MARA-DHAO transportable Leseeinheiten herübergebracht werden.«

Ge-Liang trat ein paar Schritte zur Seite, wählte zwei Begleitpersonen und entfernte sich. Die übrigen Teilnehmer des Kommandos warteten tatenlos ab. Mit terranischen SERUNS hätten sie keine Lesegeräte benötigt, denn SERUNS waren als Service- und Schutzeinheiten wesentlich besser entwickelt als ihre kartanischen Gegenstücke. Aber sie mußten mit dem auskommen, was sie hatten.

Zehn Minuten später wurde Dao-Lin unruhig. Wo blieben die Lesegeräte?

Ein Alarmschrei über Funk ließ sie aufschrecken.

»Ich erbitte Hilfe!« rief Ge-Liang. »Wir sind schwer beladen! Mindestens hundert Robots haben uns aufgelauert...«

Die Nachricht brach ab. Dao-Lin-H'ay erkannte, daß sie sich geirrt hatte, daß mit der Meldung der zentralen Steuereinheit keineswegs aller Widerstand ausgeschaltet war. Vermutlich gab es mehrere autarke Computer in der Station; und derjenige mit der Kontrolle über Roboter und Wartungseinrichtungen hatte sie als Fremdkörper erkannt. Yttra nützte ihnen gar nichts. Bis sie über die Steuereinheit den anderen Computer erreicht hatten, würden ohne Lesegeräte Wochen vergehen.

»Xuo-No!«

Der Kommandant der Einsatztruppen scharfte seine Leute bereits um sich. »Geht es los?« wollte er wissen.

»Ohne Verzögerung! Ge-Liang und ihre beiden Begleiter sind mit Sicherheit denselben Weg gegangen wie beim ersten Mal. Ihr könnt sie nicht verfehlten.«

Die zwölf anwesenden Mitglieder der Einsatztruppe verschwanden im Gang zum Antigravschacht. Dao-Lin beorderte über Funk auch den Rest der Abteilung in die

Station. Nun war sie allein mit den Wissenschaftlern.

Beim ersten Mal hatte sie sich zwar geirrt, doch in einem Punkt war sie sicher: Keiner der Robots würde in der Zentrale schießen. Es hätte das Ende von Yttra bedeutet.

»An die Arbeit«, bat sie die Wissenschaftler. »Wir müssen auch diese Zeit nutzen, so gut es geht.«

10.

ZWEI an BLOCK: Ich melde mich nach der Reprogrammierung zurück.

BLOCK an DREI: Du wirst abgelöst.

DREI an BLOCK: Ich ziehe mich in Warteposition zurück.

BLOCK an DREI: Der Einsatz steht bevor. Du wirst den Eindringlingen als erste Wartungseinheit gegenübertreten. Beobachte ihre Reaktionen. Keine Provokation.

Eine kurze Spanne vergeht. Der Block wartet ab.

ZWEI an BLOCK: Keine Meldung von KOPF?

BLOCK an ZWEI: KOPF antwortet nach wie vor nicht. Aber unser erstes Interesse gilt der Funktionstüchtigkeit der Station. Wir können KOPFS Entscheidungen nicht abwarten.

Der Block sammelt Informationen.

VIER an BLOCK: Ich empfange den Funkverkehr der Fremden.

BLOCK an VIER: Wir verfügen nicht über Translatorprogramme. Und KOPF gibt keine Hilfestellung.

BLOCK an ZWEI bis NEUNZIG: Bringt eure Untereinheiten in die angezeigte Stellung. Wir greifen an. Haltet euch selbst als Steuereinheiten zurück.

ZWEI an BLOCK: Ausführung.

BLOCK an ZWEI bis NEUNZIG: Angriff.

Der Angriff mißlingt. Eine kurze Spanne vergeht.

ZWEI an BLOCK: Die Eindringlinge sind wehrhafter als erwartet.

BLOCK an ZWEI: In der Tat. Der

Kampf hat mehr Schäden angerichtet, als infolge von Materialermüdung im Wartungsbereich insgesamt bestanden.

ZWEI an BLOCK: Wir müssen den Fehler wettmachen.

BLOCK an KOPF: Meldung erbeten!

(Keine Antwort.)

BLOCK an ZWEI: Wir warten auf die nächste Gelegenheit. Soeben dringen die Fremden in die Zentrale ein. KOPF erkennt sie als befugt an. Wir haben keine Möglichkeit, die Eindringlinge in der Zentrale zu stellen.

ZWEI an BLOCK: Das ist katastrophal. Also haben wir einen weiteren Fehler gemacht.

BLOCK an ZWEI: Nein, KOPF ist tatsächlich unzureichend programmiert. Der nächste Angriff wird aufgrund neuer Daten geplant.

11.

Als Ma-Vera aus der Narkose erwachte, wußte sie alles. Das Schmerzverhör. Wie hatte sie es nur bei gesundem Geist durchgestanden? Und nun begriff sie auch, weshalb bei jeder Bedrohung ihre Reaktionen derart außer Kontrolle gerieten.

»Ein Trauma«, sagte die Medikerin. »Du mußt selbst damit fertig werden. Nur du ganz allein kannst dir helfen.«

Ma-Vera starnte in die zusammengekniffenen Augenschlitze der anderen. Im Blick der Medikerin war ein Schimmer von Angriffslust... *Nein!* Welch Unsinn. Es war ein sorgenvoller Ausdruck, sogar ein bißchen Mitleid dabei.

»Kann ich gehen?« fragte sie.

»Natürlich. Was sollte ich noch für dich tun?«

Ein paar Tage lang drückte sie sich vor jedem Dienst in der Einsatztruppe. Aber mit der Zeit wirkte sich die Einsamkeit eher nachteilig aus, und Ma-Vera nahm wieder am Gemeinschaftsleben des Schiffes teil. Die MARA-DHAO erreichte Point Siragusa. Einige Wochen kreisten sie im weiten Orbit um das Schwarze Loch.

Als der Einsatz begann, war Ma-Vera

wie vor den Kopf geschlagen. Sie wollten sich ins Schwarze Loch stürzen. In den sicheren Tod, wie sie dachte. Ma-Vera erlitt fast einen Nervenzusammenbruch, doch bevor das Schiff noch unter den Ereignishorizont gefallen war, nahm sie sich erstmals zusammen. Vielleicht starben sie doch nicht, vielleicht hatte die Schiffsleitung ihren Vorstoß reiflich überlegt. Eigentlich war es immer so gewesen - und es gab keinen Grund, weshalb Dao-Lin-H'ay und die anderen mit einem Mal wahnsinnig geworden sein sollten.

Vor allem fürchtete sie Schmerzen.

Sie hockte während des Anflugmanövers stocksteif in einer Mannschaftsmesse und starre auf die Bildschirme. Zum Glück ließen die anderen sie in Ruhe; ihr Zustand hatte sich herumgesprochen. Das Loch an sich war nur wenige Sekunden lang sichtbar. Mit aller Macht arbeiteten die Triebwerke der MARA-DHAO gegen den Sog an, aber es reichte nur dazu, die Eintauchgeschwindigkeit in Grenzen zu halten.

Instinktiv erwartete sie einen schrecklichen Schock. Am Ende allerdings tauchte das Schiff sicher ein.

Auf den Schirmen erschien weißes Licht.

*

Ma-Vera verfluchte sich selbst, daß sie wieder einmal die Beherrschung hatte vermissen lassen. Endlich war alles vorbei. Ihre Finger zitterten nicht mehr, sie zog die Krallen so weit wie möglich ein, die Kiefer entspannten sich.

Einige Zeit später fanden sie die Station. Die Einsatztruppen erhielten Bereitschaftsalarm. Da sich die Kartanin in diesem Fall nicht ausschließen konnte, griff sie aus dem nächsten Spind einen Kampfanzug, streifte ihn über und lief zum Treffpunkt nahe der Hauptschleuse. Die meisten waren vor ihr da: Knapp siebzig Personen.

Kurz nachher tauchte Xuo-No auf.

»Ihr habt die Ereignisse verfolgt«,

wandte sich der Kommandant der Truppe laut an alle. »Ich nehme an, daß eine oder zwei Abteilungen von uns zum Einsatz kommen. Deshalb bereitet euch vor.«

Ma-Vera starre mit klopfendem Herzen auf das Orterbild der Station. Konnte unter dem Ereignishorizont eines Black Holes überhaupt Leben existieren? Gleich darauf erkannte sie den Unsinn der Frage; schließlich war die MARA-DHAO nicht einmal in Gefahr. Allein das zeigte ja, daß es möglich war. Weshalb also sollte sie sich fürchten?

Nur der bevorstehende Einsatz blieb. Und davor hatte sie Angst.

»Ma-Vera?«

Sie sah auf. Vor ihr stand Xuo-No, der Kommandant ihres Trupps, und schaute ihr besorgt ins Gesicht.

»Ich war ein bißchen in Gedanken versunken«, gab sie widerwillig zu.

Nun ließ Xuo-No seine Sorge überdeutlich erkennen, und Ma-Vera wandte peinlich berührt den Blick ab. Sie konnte nichts dafür, sagte sie sich, man hatte ihr das Trauma zugefügt. Sie hatte es sieh nicht ausgesucht.

»Worüber du nachgedacht hast«, meinte Xuo-No, »kann ich mir leicht denken. Du sollst aber wissen, daß ich dir trotzdem vertraue. Dao-Lin-H'ay wird ein Erkundungskommando zusammenstellen, und ich benenne diejenigen Teilnehmer, die von uns kommen,«

»Und?«

»Du gehörst nicht dazu. Aber du bleibst mit den anderen in Bereitschaft.«

Ma-Vera atmete erleichtert auf. Als sie sich endgültig gefaßt hatte und nach vorn sah, war Xuo-No bereits gegangen. Sie begriff, daß sie ihm dankbar sein mußte.

*

Stunden vergingen. Xuo-No und elf weitere Mitglieder des Einsatzkommandos waren mit Dao-Lin-H'ay in der Station verschwunden. Im Warteraum erhielten sie alle Daten, die hereinkamen - es war nicht viel, doch man konnte die Fortschritte des

Kommandos verfolgen.

Ma-Vera schloß die Augen und stellte sich vor, sie wäre dabei... Sie würde furchtlos in einem dunklen Korridor vorwärts gehen. Nein, unmöglich, in der Dunkelheit lauerten Feinde hinter jeder Ecke. Als Ma-Vera die Augen öffnete, kauerte sie verkrampt und schweißgebadet in ihrem Stuhl.

Der Syntron überspielte sämtlichen Funkverkehr aus der Station. So kam es, daß sie den Angriff der Roboter fast hautnah miterlebte. Zum Glück

wurde niemand getötet oder verwundet, und die Roboter zogen sich zurück, bevor es wirklich ernst wurde.

Aber am Ende kam der Ernstfall doch noch: Ge-Liang-P'uo und zwei Begleiter wurden überfallen, als niemand mehr damit gerechnet hatte. Dao-Lin-H'ay befahl den Einsatz der gesamten Truppe. Und dazu gehörte auch Ma-Vera.

»Alles fertigmachen!« rief Xuo-Nos Stellvertreterin Go-II. »Wir setzen geschlossen über in die Station!«

Irgendwie hoffte Ma-Vera, sie würde sich ausschließen können. Nur zögernd schloß sie ihren Helm und ging auf Funkverbindung mit dem Syntron der MARA-DHAO. Nebenbei registrierte sie, daß auch ihrem Anzug ein Translatorprogramm für Cantarisch überspielt wurde.

»Was ist mit dir, Ma-Vera?« herrschte Go-II sie an. »Keine Verzögerungen! Du weißt, Dao-Lin hat den Einsatz des gesamten Trupps befohlen. Das gilt auch für dich. - Und jetzt nichts wie los!«

*

In der weißen Lichtfülle unterhalb des Ereignishorizonts wirkte die Station unwirklich - daneben sah die MARA-DHAO fast wie ein Spielzeug aus. Und sie wollten mit ihren geringen Kräften eine solche Festung unter ihre Kontrolle bringen? Doch von Ge-Liang kam keine Meldung mehr. Sie mußten hinein.

Ma-Vera passierte als eine der letzten die

geöffnete Schleuse. Von da aus ging es immer geradeaus, ungefähr hundert Meter weit. Eigentlich sah alles recht normal aus, keineswegs ungewöhnlich für eine Raumstation. Widerstand stellte sich ihnen nicht entgegen.

Sie folgten der Route des ersten Erkundungskommandos bis zu der Stelle, wo ein Korridor in den zentralen Liftschacht überging. Den Tumult sahen sie schon von weitem. Etwa sechzig Roboterwracks lagen in weitem Umkreis verstreut, und Ma-Vera erkannte, daß fast alle vor der Zerstörung unterschiedliche Formen gehabt hatten. Viele Wracks dampften noch und störten die Sicht.

Ein Energieblitz schoß aus dem Getümmel vor dem Schacht und schlug über ihnen in die Decke ein.

»Angriff!« schrie Go-II. »Zerstört so viele Robots, wie ihr könnt. Aber schießt erst, wenn ihr eurer Ziel sicher seht: Irgendwo da drin sind Ge-Liang und die anderen!«

Gemeinsam mit den anderen zog Ma-Vera im Laufen ihre Waffe. Sie sah nur Strahlschüsse, die bei Kontakt mit Luftresten fahl aufleuchteten. Krater übersäten Decke und Wände, und ab und zu tauchte aus den Rauchschwaden ein Robot deutlich sichtbar auf. Sie hatte furchtbare Angst. Ma-Vera spürte, daß der Anzug mit aller Kraft ihre Schweißausbrüche trocknete - und trotzdem wäre sie fast nicht imstande gewesen, ihre Waffe gezielt nach vorn zu richten.

Ein Schuß traf voll ihren Schutzschirm. Allein die Wucht des Treffers ließ sie zu Boden gehen und ein paar Meter den Gang entlangrutschen. Ma-Vera begann blindlings zu schießen. Und nun hörte sie auch die Stimmen in der Funkleitung; offenbar waren Xuo-No und seine Leute aus der Zentrale der Station eingetroffen.

Die Robots gerieten zwischen zwei Fronten.

Durch eine Lücke im Qualm erkannte Ma-Vera, daß die Maschinen von Taktik und Kampf nicht das geringste verstanden. Es waren reine Wartungseinheiten.

Innerhalb weniger Sekunden wurden sie aufgerieben, und bevor Ma-Vera wieder auf die Beine kam, war alles vorbei.

Ungefähr hundert, meist sehr kleine Robots blieben verkohlt im Korridor zurück. Der Qualm verteilte sich rasch. Am Schachteingang standen vierzehn Kartanin, alle in Schutzschirme gehüllt, und zu ihren Füßen lag eine Leiche. Der Kampf hatte ein Opfer gekostet.

Ma-Vera spürte, wie sie sich verkrampfte. Sie hatte nicht nur Angst vor den Maschinen der Station. Sie hatte auch Angst vor dem Anblick.

*

Hinter Xuo-No schwebten die Mitglieder des Einsatzkommandos durch den zentralen Schacht dieses Stationsarms. Ma-Vera hielt sich wiederum zurück, denn sie hätte es nicht ertragen, am Anfang des Zuges auf jede Gefahr gefaßt sein zu müssen. Noch immer stand ihr der Anblick der verkohlten Leiche vor Augen.

Sie erreichten die Zentrale ohne Zwischenfall. Der Raum war ziemlich groß, doch da sich an die hundertzwanzig Kartanin darin aufhielten, wurde es dennoch eng.

Dao-Lin-H'ay und die Wissenschaftler saßen in recht bequemen Sesseln und nahmen Schaltungen vor. Yttra, so lautete der Name der Station, ebenso die Bezeichnung der Kontrolleinheit. Aber trotz dieses Wissens schienen Dao-Lin und ihre Helfer außerstande, ohne Lesegeräte Befehle zu erteilen.

Das jedenfalls entnahm sie den wenigen Sätzen, die über Funk gewechselt wurden. Vielleicht lag es nicht einmal an den Lesegeräten, überlegte sie, vielleicht konnte man Yttra auch auf akustischem Weg kontrollieren. Wenn es jedoch so war, kam niemand auf die entsprechenden Kodebegriffe.

Dao-Lin-H'ay wies Xuo-No an, einen zwanzig Personen starken Trupp auszuwählen. In der MARA-DHAO wurden bereits neue Lesegeräte

bereitgehalten; und so viele Leute stellten für die Wartungsroboter eine unüberwindliche Streitmacht dar.

Es dauerte eine halbe Stunde. Ma-Vera überlegte währenddessen, weshalb Dao-Lin nicht die Helme öffnen ließ - immerhin war die Zentrale mit atembarer Luft gefüllt. Zum Schacht hin sicherte das Schleusenschott. Aber sie begriff bald, daß man sich in dieser Lage nicht einem unkalkulierbaren Risiko aussetzen durfte. Was, wenn die Wartungsroboter irgendwie das Schott öffneten? Sie alle wären innerhalb einer Sekunde gestorben.

Endlich trafen die Lesegeräte ein.

Die meisten Mitglieder des Einsatzkommandos machten es sich auf dem Boden bequem. Stunden später stand fest, daß sie so nicht weiterkamen: Die Lesegeräte nutzten wenig. Yttra beantwortete zwar Dao-Lin-H'ays Fragen, aber sie erteilte keine Ratschläge, wie die Pulte zu bedienen seien.

Dao-Lin-H'ay traf eine Entscheidung.

»Ich wende mich an alle!« rief die ehemalige Wissende über Funk. »Ihr habt mitbekommen, daß wir so rasch keinen Erfolg erzielen. Deshalb habe ich mich zu einem anderen Vorgehen entschlossen. Die Station wird gründlich abgesucht, wir brauchen eine Vorstellung, wie die technische Ausrüstung beschaffen ist. Vielleicht hilft uns das weiter.«

»Wir sind nicht alle Wissenschaftler«, wandte ein Mitglied aus Xuo-Nos Truppe ein.

»Das ist mir bekannt«, antwortete Dao-Lin. »Wir haben an alles gedacht, hoffe ich. Natürlich ist der fragliche Rauminhalt enorm groß; deshalb versuchen wir es mit Zweiergruppen. Jede Gruppe bekommt eine Sektion zugewiesen. Alles, was ihr findet, wird aufgezeichnet und zur Auswertung an die MARA-DHAO überspielt. Die Schutzschirme bleiben jederzeit aktiviert. So dürfte niemand in Gefahr geraten. Alles klar?«

Niemand erhob weitere Fragen oder Einwände.

Dao-Lin und ein paar Wissenschaftler blieben vor der zentralen Kontrolleinheit

zurück, die übrigen Kartanin sammelten sich am Schleusenschott. Jetzt erst begriff Ma-Vera, daß auch sie an der Aktion teilnehmen mußte. Nein, es war unmöglich. Wie sollte sie mit nur einer Person Begleitung durch die Korridore laufen, in dunkle Räume sehen, sich gegen Roboter zur Wehr setzen?

Unvermittelt fuhr das Schleusenschott beiseite. Schon diese mechanische Funktion erschreckte sie mehr, als sie noch vor ein paar Monaten für möglich gehalten hätte. Fast alle Kartanin außer Dao-Lin-H'ay und den Wissenschaftlern verschwanden nacheinander.

Neben ihr stand nur noch Xuo-No.

»Wir beide bleiben übrig«, stellte der Kommandant der Einsatztruppen bedeutungsvoll fest.

»Was meinst du?« fragte sie verwirrt.

»Hast du das mit den Zweiergruppen schon vergessen? Ich will ein bißchen auf dich und deine Angstzustände aufpassen. Wir bilden ein Team.«

12.

BLOCK an ZWEI: Verlustmeldung.

ZWEI an BLOCK: Wir haben neun Prozent unserer beweglichen Einheiten verloren. Im Gegenzug wurde ein gegnerisches Wesen getötet. Dazu haben die Eindringlinge technisches Gerät verloren. Auf unserer Seite sind zusätzlich die Steuerelemente zwölf, dreißig und fünfundachtzig bis neunzig außer Funktion.

BLOCK an ZWEI: Die Fehler sind offensichtlich. Wir haben die Lage falsch eingeschätzt. Aktionen in der Zentrale sind weiterhin streng verboten. Darüber hinaus behalten wir uns für Notfälle schnelles Eingreifen vor.

ZWEI an BLOCK: Notfälle welcher Art?

BLOCK an ZWEI: Im Augenblick definiere ich Notfall als direkte Bedrohung von KOPF oder BLOCK. Ausgleich unserer Verluste und Materialschäden ist sekundär.

Eine kurze Spanne vergeht.

BLOCK an ZWEI: Ich erhalte neue Daten. Die Eindringlinge schwärmen in Gruppen von je zwei Personen aus.

BLOCK an ZWEI bis VIERUNDACHTZIG:
Beobachtungstätigkeit aufnehmen.

Eine kurze Spanne vergeht.

ZWEI an BLOCK: Möglicherweise ist in kurzer Zeit eine Bedrohung von BLOCK gegeben.

BLOCK an ZWEI: Detailmeldung.

ZWEI an BLOCK: Zwei der Eindringlinge nähern sich BLOCK. Wenn sie ihr Suchschema beibehalten, werden sie auf BLOCK stoßen.

13.

Dao-Lin-H'ay sah auf die Kontrollen und fluchte leise. Sie spürte, wie ihr Nackenfell sich sträubte, doch schon Sekunden später hatte sie die Erregung niedergekämpft. Jetzt also durchsuchte ihr Kommando in Zweiergruppen die Station. Dabei konnte sie nur hoffen, daß diese Vorgehensweise kein über großes Risiko barg. Was, wenn die Roboter andere Waffen zum Einsatz brachten? Aber nein, dachte sie, wenn diese Möglichkeit existierte, hätten die Roboter längst davon Gebrauch gemacht.

»Was sollen wir jetzt tun?« fragte Nas-Kio-P'ing hilflos. »Unsere Gruppen können lange suchen. Und selbst wenn sie etwas finden, müssen unsere Auswerter in der MARA-DHAO nicht unbedingt einen Sinn darin erkennen.«

»Das lasse ich nicht gelten«, antwortete Dao-Lin. »Jedenfalls nicht als Vorwand, hier tatenlos abzuwarten. Natürlich ist diese Suchaktion nur eine Notlösung, aber die vielen Leute hätten uns in der Zentrale nur am Nachdenken gehindert. Jetzt sind wir allein. Ich meine, wir sollten ein paar ernsthafte Versuche starten.«

»Versuche in welcher Richtung?« erkundigte sich Ge-Liang-P'u.

Dao-Lin starnte auf den einzigen hellen Bildschirm, der ein Bild von den Zuständen draußen zeigte. Überall war dieses weiße, gleichförmige Licht - und

an einer Stelle hob sich die MARA-DHAO wie ein verschwimmender Schatten dagegen ab.

»Es ist ganz einfach«, behauptete sie. »Du mußt nur im Auge behalten, weshalb wir hier sind. Es geht um die Milchstraße. Wir wissen, daß irgendwo dort ein Unbekannter sitzt, der an den Zuständen in der Lokalen Gruppe nicht ganz unschuldig ist. Oder der zumindest damit zu tun hat... Wer eine ganze Galaxis abriegeln kann, wird sich beizeiten als großer Machtfaktor herausstellen. Ich will herausbekommen, wer das ist, welche Absichten er hat. Und ich will Perry Rhodan helfen. Wir müssen versuchen, Yttra als Schaltstation in unserem Sinn zu programmieren. Ich will über eine Schwarze Sternenstraße in die Milchstraße vordringen.«

»Ich bin skeptisch«, gab Ge-Liang zu. »Wir kennen uns mit dieser Technologie zu wenig aus.«

»Etwas mehr Mut!« Dao-Lin-H'ay sah sie tadelnd an. »Und jetzt gehen wir an die Arbeit. Immerhin steht uns die Siragusa-Datei zur Verfügung; wir haben diese sechzehn Gleichungen, und jetzt müssen wir sie nutzen.«

Nas-Kio-P'ing und die übrigen Wissenschaftler sahen sich zunächst ratlos um. Dann aber installierten sie eine feste Leitung zum Syntron der MARA-DHAO und ging ein zweites Mal mit den Lesegeräten ans Werk.

Innerhalb einer Stunde hatten sie die wichtigsten Schaltkonsolen identifiziert und mit Aufklebern gekennzeichnet. Dabei entlockten sie Yttra die eine oder andere Information, erhielten aber keine Erklärungen zu Funktionsweise und Leistungsfähigkeit der Station. Trotzdem fühlte Dao-Lin-H'ay Triumph in sich aufsteigen: Sie hatte recht behalten. Die Station war dazu gedacht, Sternenstraßen zu schalten. Eine weitere Stunde später trat ein sonderbares Ereignis ein. In der Mitte der Zentrale entstand eine Holoprojektion.

»Was ist das?«

Dao-Lin hörte nicht, wer die Frage gestellt hatte. Sie war beschäftigt mit dem unverhofften Anblick einer

dreidimensionalen Sternkarte. Mit etwas Mühe erkannte sie sämtliche Galaxien der Lokalen Gruppe und viele weitere Regionen des umliegenden Kosmos. Gekennzeichnete Punkte gab es nicht - doch sie konnte sich denken, daß die Karte mit den Schwarzen Sternenstraßen zu tun hatte.

»Vielleicht ein Koordinatenverzeichnis«, vermutete Ge-Liang-P'uo.

Nas-Kio-P'ing schüttelte in einer fast menschlichen Geste den Kopf. »Nein«, sagte er, »kein Verzeichnis. Ich sehe weder Markierungen noch irgendwelche Zeichen.«

Dao-Lin folgte einer spontanen Eingebung. Sie wandte sich an die zentrale Steuereinheit und befahl: »Yttra! Erkläre die Bedeutung der Karte!«

Und tatsächlich hatte sie Glück, denn Yttra gab Antwort.

»Mit dieser Karte werden Passagen angewählt. Der Ausgangspunkt liegt bei der Station, der Curser legt das Ziel fest. Es reicht, den Curser in die Nähe des Ziels zu bringen.«

Die ehemalige Wissende begriff sofort. Mit dem Begriff Curser war offenbar eine Art Markierungspfeil gemeint, den man durch die Karte bewegen konnte. Und außerdem wußte sie nun mit Sicherheit, daß es mehrere Schwarze Sternenstraßen gab; nicht nur den Weg in die Milchstraße.

»Weitere Angaben!« forderte sie.

Yttra gab keine Antwort mehr, doch wenige Minuten später hatte Nas-Kio-P'ing eine interessante Vorrichtung gefunden. Sie bestand aus zwei winzigen Steuerknüppeln und blinkenden Farbleisten. Außerdem gehörten zwei Drucktasten dazu. Daneben blinkte auf der Metalloberfläche des Pultes ein Sternensymbol.

»Wie soll ich damit umgehen?« Dao-Lin starrte die Vorrichtung nachdenklich an. Für die ehemalige Wissende bedurfte es keiner Frage, daß sie den Versuch unternehmen würde.

Sie griff nach den Steuerknüppeln und verschob sie probeweise in alle Richtungen. In der Karte veränderte sich

nichts.

»Ich nehme an, daß du die Steuerung erst aktivieren mußt«, sagte Nas-Kio.

»Du hast recht. Es kann nur eine der Drucktasten sein. Welche?«

Niemand gab Antwort.. Also übernahm Dao-Lin die Verantwortung - sie wählte die linke der beiden Tasten und preßte sie tief in den Sockel. Ein summender Ton erfüllte sekundenlang die Zentrale. Plötzlich schlug ihr Herz bis zum Hals. Und als sie sich erneut auf die Karte konzentrierte, war in der dreidimensionalen Darstellung ein kleiner, leuchtender Pfeil entstanden.

»Glück gehabt...«, murmelte sie. Sie griff nach den Steuerknüppeln. Derzeit stand der Pfeil irgendwo im Leerraum, in der Nähe von ESTARTU. Sie bewegte ihn mit aller Vorsicht. Innerhalb weniger Sekunden legte die Markierung vierzig Millionen Lichtjahre zurück, in der Karte eine Entfernung von wenigen Zentimetern.

Von der Seite berührte Ge-Liang versehentlich ihren Arm.

»Sieh dich besser vor«, meinte Dao-Lin unwirsch. »So kann ich nicht arbeiten.«

Der Stoß und die wenigen Worte ließen den Pfeil zittrig ausschlagen. Zunächst durchmaß er den Sektor, wo eigentlich die Galaxis Hangay sein sollte. Doch wenn diese Darstellung älter war als siebenhundert Jahre, konnte Hangay nicht berücksichtigt sein - vorher nämlich hatte die Sterneninsel zum Universum Tarkan gehört. Der Pfeil kreuzte Pinwheel und Andromeda, und am Ende blieb er im Bereich der Milchstraße stehen.

Dao-Lin ließ die Steuerknüppel los. »Genauer kann ich es nicht einstellen«, sagte sie. »Man braucht Präzisionsinstrumente dazu.«

»Nicht unbedingt«, gab Nas-Kio zurück. »Yttra behauptet doch, es reicht, wenn der Curser in Ziennähe steht. Die ehemalige Besatzung der Station konnte bestimmt nicht viel präziser arbeiten als du. Mit anderen Worten: Yttra sucht sich automatisch diejenige Black Hole-Station, die dem Pfeil am nächsten liegt.«

»Dann muß Yttra auch ein Verzeichnis

aller Sternenstraßen besitzen«, überlegte sie. »Wie kommen wir da heran?«

»Aussichtslos.«

Nas-Kios nachdrückliche Geste nahm ihr alle plötzlich erwachte Hoffnung.

»Warum?«

»Weil die Station zwar antwortet, aber solche Hinweise bisher noch in keinem Fall geben wollte. Wir müssen uns mit dieser Karte zufriedengeben.«

»Nun gut«, entschied sie, »immerhin sind wir recht weit gekommen. Schließlich haben wir eine Verbindung in die Milchstraße geschaltet. Wenn wir jetzt die Station mit der MARA-DHAO verlassen...«

»Dazu fehlt noch etwas«, unterbrach Nas-Kio. »Die Stellung des Pfeils muß für den Computer bestätigt werden.«

»Und wie? Wahrscheinlich ist es die zweite Drucktaste.«

Dao-Lin-H'ay griff noch einmal hinter sich. Sie bestätigte die Schaltung und wartete ab. Und als habe sie es vorher geahnt, trat ein schockierendes Ereignis ein. Die Zentrale wurde für Bruchteile einer Sekunde dunkel, und trotz des Schutzanzugs durchfuhr ein elektrischer Schlag ihre Glieder.

*

Die Helligkeit kehrte sofort wieder. Schon im nächsten Augenblick überflutete grelles Licht den Raum - Lacht, das die Leuchtkörper in dieser Intensität vorher nicht abgegeben hatten. Dao-Lin kämpfte mit Erfolg gegen ein Schwindelgefühl an. Ihre Augen brannten noch, und das Herz schlug so hart wie seit einigen Wochen nicht mehr.

Etwas war geschehen, dachte sie. Aber was?

Dann sah sie klarer.

Im Mittelpunkt der Zentrale schwiebte ein greller Lichtfleck. Der Fleck verschwamm, verlor an Helligkeit und dehnte sich aus. Dao-Lin wollte sich die Augen reiben, doch der Helm ihres Schutzanzugs hinderte sie daran. Eines

allerdings wußte sie: Der Fleck war kein Hirngespinst.

»Behaltet die Ruhe!« rief sie über die Funkverbindung. »Keine unüberlegten Reaktionen!«

Ein schneller Rundblick zeigte, daß alle außer ihr mit aktivierten Schutz-sehirmen um die Erscheinung herumstanden. Doch ein Instinkt gab der Kommandantin des Unternehmens die Gewißheit, daß hier im Grunde keine Lebensgefahr drohte.

Der Fleck nahm nun einen Rauminhalt von etwa zwei mal zwei Metern ein. Er wuchs nicht mehr, hatte allerdings auch seine gesamte Leuchtenergie verloren. Bei sich verglich Dao-Lin-H'ay die Erscheinung mit verwehendem Nebel. Ein paar Sekunden, später entstand der Umriß einer Gestalt, und im Verlauf eines Augenblick verwehte auch der restliche Dunst.

In ihrer Erinnerung schloß sich ein Kreis.

Sie kannte den Umriß nur zu gut, jedes Detail dieser Gestalt, die nun offen sichtbar in der Zentrale stand, war ihr bekannt. Die Größe des Körpers betrug etwa hundertsiebzig Zentimeter. Dort, wo die schwarze Haut des Wesens sichtbar wurde, schien sie wie mit einem fluoreszierenden, bläulich schimmernden Ölfilm besprührt.

Sie fühlte sich abgestoßen. Am ehesten erinnerte die Gestalt an eine aufrecht kriechende Schnecke. Die Sohle steckte in einem mechanischen Sockel, der sich nach oben hin fortsetzte und die Frontpartie des Körpers bis zur Brust lückenlos bedeckte. Am schlimmsten sah der Kopf aus: Ein blechernes Robotergesicht mit künstlichen Stieläugen und metallgeschützten Fühlern.

Das Wesen war ein Nakk.

Wie kam ein Nakk hierher, in den Mikrokosmos unterhalb des Ereignishorizonts? Welchen Weg gab es, auf diese Weise von außen in ein Black Hole einzudringen? Denn um einen Eindringling handelte es sich, das wußte die Kartanin genau. Aus irgendeinem Grund war sie sicher, daß sich der Nakk vorher in der Station nicht aufgehalten hatte.

Um keines der Völker der Lokalen

Gruppe gab es mehr Geheimnisse als um die Nakken. Im Universum Tarkan hatten sie als Mitglied der Kansahariyya im Kampf gegen das Hexameron geholfen, hatten sich im Innern des DORIFERS bewegt und den Transfer der Galaxis Hangay mit vorbereitet. Und im Standarduniversum sah ihre Rolle nicht weniger undurchsichtig aus: Bis vor siebenhundert Jahren waren sie im Dienst der Ewigen Krieger geblieben. Sie hatten deren Heraldische Tore gesteuert und nebenher offenbar eigene Ziele verfolgt ... Manchmal war die Rede gewesen von einer geheimnisvollen Bestimmung der Nakken. Ihr Denken bewegte sich in völlig anderen Dimensionen als das von Kartanin oder Terranern.

Und nun tauchte einer dieses Volkes hier auf.

Dao-Lin-H'ay aktivierte ihren Außenlautsprecher.

»Wer bist du?« rief sie. »Was willst du hier?«

Erst jetzt schien sich der Nakk ihrer Anwesenheit bewußt zu werden. Er begann zu zucken, richtete seine Stieläugen hektisch von Kartanin zu Kartanin und ruderte mit mechanischen Ärmchen. Wie war das möglich? überlegte sie fahrig. Es schien, als habe sein Auftauchen den Nakken ebenso überrascht wie sie. Hing es mit der Schaltung einer Sternenstraße in die Milchstraße zusammen?

Der Nakk wandte sich voll und ganz ihnen zu.

Er stieß Geräusche aus, die zunächst unverständlich und dünn klangen, dann aber an Lautstärke zunahmen. Zum Glück übertrug die künstliche Atmosphäre im Raum den Schall. Es waren Worte, ja! Dao-Lin-H'ay verstand zunächst nicht eine Silbe, doch dann sprang ihr Translator an.

Es handelte sich um cantarische Verwünschungen. Der Nakk redete in der Sprache der Cantaro. Ein Rätsel mehr tat sich auf.

Schon in der Sekunde darauf fand sie keine Zeit mehr, über Details dieser Art nachzudenken. Der Nakk zog aus einer Öffnung seines Brustpanzers zwei kleine

Waffen und feuerte ohne Warnung. Dao-Lin-H'ay sah die Lichtbahnen. Geblendet warf sie sich mit den anderen zu Boden. Sie kniff die Augen zusammen - und begriff noch im selben Moment, daß niemand von ihnen getroffen wurde. Auch die Wände ringsum blieben unversehrt. Es war, als verschlucke etwas zwischen ihnen und dem Nakken alle Energie.

»Nicht schießen!« schrie sie.

Links und rechts neben ihr hatten Ge-Liang und die Wissenschaftler tödliche Waffen gezogen.

»Das ist ein Befehl! Ihr zerstört nur die Zentrale!«

Der Nakk hielt ein. Dao-Lin-H'ay lief ein heißer Schauer über das Rückenfell. Instinktiv begriff sie, daß im Blick des Wesens eine tödliche Drohung lag. Erneut zog von irgendwoher Nebel auf, Licht verhüllte den Nakken, dann war die Erscheinung verschwunden.

Sie stritten fast fünf Minuten lang. Weder die Wissenschaftler noch Yttra trugen zur Auflösung des Vorfalls bei. Zum mindesten begriff die ehemalige Wissende, daß der Nakk sich nicht in Wirklichkeit hier aufgehalten hatte, denn sonst hätten seine Schüsse das Ziel getroffen. Eine weitere Stunde verging, dann erst brachen sie das Thema ab.

Es war Zeit, über die nächsten Aktionen der MARA-DHAO nachzudenken.

Doch sie kamen nicht dazu. Bevor noch eine Entscheidung in Sicht kam, überstürzten sich die Ereignisse. Yttra gab Alarm.

14.

Die Schutzschirme standen; wie ein staubiger Schleier behinderten sie die Sicht.

Ma-Vera schwebte gemeinsam mit dem Kommandanten der Einsatztruppen den Schacht hinunter. Ihr Suchgebiet lag am entgegengesetzten Ende dieses Arms, direkt in jenem vierhundert Meter breiten Auswuchs, der an ein langgezogenes flachgedrücktes Ei erinnerte. Allein schon

der Gedanke verursachte ihr Angstgefühle - eine psychopathische Reaktion, gewiß, aber was sollte sie dagegen tun?

Xuo-No drehte sich im Flug um seine Achse und schaute nach ihr. Seine Fürsorge half ihr einerseits. Auf der anderen Seite jedoch war sie eine Pinwheel-Kartanin, in ihrer Heimat dachte man frauenorientiert. Es ging nicht an, daß ein männliches Wesen ihr das Gefühl der Sicherheit vermittelte. Und warum nicht? Schließlich fand umgekehrt niemand etwas dabei.

Müßige Gedanken, überlegte sie.

Sie hatten eine Auftrag zu erfüllen. Ma-Vera starre angestrengt an Xuo-No vorbei zum Ende des Schachtes. Dort war alles dunkel, und ihre Angst erwachte von neuem. Wie hatte Dao-Lin-H'ay nur daraufkommen können, daß sie im Schutz ihrer Schirme ungefährdet waren? Überall in dieser Station hielten sich Heerscharen von Robotern auf.

Zwei einzelne Personen konnten selbst dann in Gefahr geraten, wenn sie auf der Hut waren. Allerdings hegte Ma-Vera einen bestimmten Verdacht. Dao-Lin erhoffte sich gewiß keine Ergebnisse von diesem Scheinsatz; sie hatte nur die vielen Leute los sein wollen.

»Da vorn ist der Ausstieg!«, sagte Xuo-No.

Gemeinsam betraten sie den Korridor. Wie scheinbar überall in der Station herrschte auch hier düsteres, kaltes Licht, und Atmosphärereste waren ebenfalls vorhanden. Ma-Vera wünschte sich, daß mindestens zehn weitere Kartanin bei ihnen wären, denn so quälte sie sich in ständiger Schweben zwischen Dunkelangst und unerträglicher Erregung.

»Wir bleiben dicht zusammen!«, befahl Xuo-No. »Läuft dein Aufzeichner?«

Ma-Vera überzeugte sich davon. »Alles klar!«, flüsterte sie, obwohl niemand ihre Worte hören konnte. »Der Anzug strahlt automatisch alle zwei Minuten ein Raffersignal an die MARA-DHAO.«

»Gut.« Diesmal drehte sich Xuo-No nicht um, seine ganze Aufmerksamkeit gehörte dem Korridor. »Ich wünsche, daß

du dich sehr zusammennimmst. Eigentlich gehörst du nicht hierher, aber zum jetzigen Zeitpunkt können wir beide ohne schweren Gesichtsverlust nicht mehr zurück. Machen wir das Beste daraus, ich bin jedenfalls optimistisch.«

Ma-Vera verzichtete auf eine Antwort. Gerade im Augenblick hatte sie Angst, daß ein paar Worte zuviel ihre Furcht überdeutlich verrieten. Und am Ende des Korridors tauchten erste schwere Stahlschotte auf- es begann.

»Wir untersuchen der Reihe nach jeden Raum, zu dem wir Zugang finden«, entschied Xuo-No.

Sie erreichten einen Quergang, sicherten kurz in jede Richtung und setzten den Weg fort. Vor dem erstbesten Schott blieb der Kommandant stehen. Er fand ein Wärmeschloß und legte seine Hand auf die entsprechende Stelle - mit etwas Verzögerung fuhren die Schotthälften beiseite. Tatsächlich klappte es, ohne daß etwas

geschehen wäre. Ma-Vera trat erleichtert mit ihm über die Schwelle.

»Eine Maschinenhalle«, stellte sie fest.
»Aber ohne jeden erkennbaren Sinn.«

»Du hast recht.« Xuo-No umrundete zögernd ein hohes, turmförmiges Aggregat, das direkt vor der Tür aus dem Boden wuchs. »Ich habe es nicht anders erwartet. Die Auswertung übernimmt später der Syntron der MARA-DHAO.«

Sie nahmen jedes einzelne Gerät im Raum unter die Lupe. Ma-Vera zweifelte am Sinn dieser Tätigkeit, doch sie war froh, in ihrem Zustand überhaupt an einer Aktion teilnehmen zu können. Es kostete sie alle Mühe, angesichts der vielen Schatten nicht in Panik auszubrechen. Im Grunde hielt sie nur Xuo-Nos Gegenwart davon ab. Sie wollte ihm beweisen, daß sie Beherrschung wahren konnte.

»Sind wir fertig?« fragte er. »Hast du alles auf deiner Seite?«

»Ich bin durch«, gab sie fast glücklich zurück. »Nichts wie heraus hier.«

Ma-Vera trat als erste wieder auf den Korridor hinaus.

Doch bevor sie die ursprüngliche

Richtung wieder einschlagen konnte, blieb sie starr vor Schrecken stehen. Im Gang stand einer der Roboter.

»Keine Panik!« beschwichtigte Xuo-No.
»Er unternimmt ja nichts. Er beobachtet uns nur. Bewege dich, einen Schritt nur, bitte...«

Es handelte sich um einen kleinen, etwa halbmetergroßen Kegel mit Tentakelarmen und Antennen. Auf der Hülle blinkten in bedrohlichem Rhythmus Leuchtdioden.

»Du kannst es, komm schon!«

Allmählich nur durchdrang Xuo-No ihre Starre. Ma-Vera hielt sich an seiner plötzlich samtigen, weichen Stimme fest. Und tatsächlich, sie tat den einen Schritt, dann einen weiteren, am Ende lief sie fast. Vielleicht wollte der Kobot sie wirklich nur beobachten.

Xuo-No blieb direkt hinter ihr. »Hast du dich wieder in der Gewalt?« wollte er wissen.

»Ja«, flüsterte sie. »Ich schaffe es.«

»Dann führen wir unsere Untersuchung weiter. So lautet der Auftrag, den wir erfüllen müssen.«

»Schon gut, ich weiß ja.«

Sie durchsuchten der Reihe nach eine Maschinenhalle nach der anderen, und immer blieb ihr Beobachter in der Nähe. Schon allein deshalb hätte sie ahnen müssen, daß etwas nicht in Ordnung war.

*

Als sie die vorletzte der Räumlichkeiten verließen, sahen sich Ma-Vera und Xuo-No von mindestens zweihundert Robotern eingekesselt. Plötzlich tauchten sie aus allen Richtungen auf; überall öffneten sich Wandklappen und spien Dutzende der kleinen Wartungsmaschinen aus.

Ma-Vera war von einer Sekunde auf die andere bewegungsunfähig.

Xuo-No schob sie gewaltsam vorwärts. Doch dann konnten sie weder vor noch zurück, weil die Anzahl der Roboter noch immer stieg. In einer Schreckensvision sah sie all die Maschinen das Feuer eröffnen - und schrie in Todesangst auf. Nirgendwo

ein Ausweg, und nicht einmal Xuo-No schien zu wissen, wie sie der Falle entkommen sollten.

Erst jetzt nahm sie wahr, daß er schon sekundenlang auf sie einredete.

»Nur keine Panik«, meinte er beschwörend. »Ich habe Hilfe gerufen. Es dauert drei oder vier Minuten, so

schnell können sie unsere Schutzschirme mit ihren Waffen nicht knacken. Es sind Wartungsmaschinen...«

Sie begriff, daß Xuo-No in reinem Wunschdenken daherredete. Warum waren es nur so viele? Zweihundert. Dao-Lin hatte nicht damit gerechnet, daß zweihundert dieser Maschinen sich auf zwei Kartanin stürzen würden. Dies war die letzte Erkenntnis, die gerade noch gefehlt hatte: Ihres letzten Haltes beraubt, sank Ma-Vera in sich zusammen. Sie schloß die Augen und blinzelte nur noch hektisch. Nebenher horchte sie auf die Stimme, die zu ihr sprach, aber sie verstand kein einziges der Worte mehr.

»Ma-Vera!« schrie jemand. »Hörst du?«

Sie gab keine Antwort, weil sie zu viel Angst hatte. Das Krampfen in der Magengegend nahm ihr fast den Atem. Was, wenn irgend jemand sie so fand und ihre Hilflosigkeit ausnutzte? Ma-Vera mochte nicht einmal daran denken. Mit einemmal brach um sie herum flackerndes Blitzlichtgewitter los, und harte Schläge warfen ihren Körper von Sekunde zu Sekunde in verschiedenen Richtungen.

»Hörst du mich nicht?« schrie die Stimme in ihrem Ohr. »Wir müssen sie überlisten! Augen auf, Ma-Vera! Das ist ein Befehl! Wir schlagen uns gleichzeitig in den nächsten Raum durch! Da hinten, wo wir noch nicht waren!«

Sie erinnerte sich dunkel, doch das Bild in ihrem Kopf entschwand, bevor sie es festhalten konnte.

»Hörst du? Ma-Vera! Sag etwas; oder ich nehme deinen Anzug in Synchronsteuerung mit meinem!«

Die Lichtfülle verschloß ihre Augen. Sie fühlte sich gegen ihren Willen bewegt, diesmal nicht ruckartig wie in den zurückliegenden Sekunden, son-

dem zielgerichtet und aufwärts. Sie flog... Ihr Anzug, ja, das Antigravaggregat... Durch einen trüben Schleier sah sie die Öffnung inmitten des Lichts, einen rechteckigen Rahmen mit glühenden Rändern.

Es handelte sich um eine weitere Halle. Ma-Vera war noch immer außerstande, sich willentlich zu bewegen, und die furchtsamen Zuckungen kontrollierte sie nicht. Zumaldest ein paar Worte wollte sie sagen - Xuo-No mußte wissen, daß sie wieder klar denken konnte. Aber alles, was ihren Hals verließ, war ein rauhes Zischen.

Sie erhielt mehrere Treffer gleichzeitig. Hochwertige Waffen hätten ihre Schirme schon nach wenigen Sekunden Beschußdauer durchschlagen. Doch hier kamen in erster Linie Schweißgeräte zum Einsatz. Sonst wäre schon jetzt kein einziger Kartanin des Erkundungskommandos mehr am Leben.

Drei oder vier Minuten.

Wie lange konnten drei oder vier Minuten dauern?

Wenn man darauf warten mußte, daß Hilfe eintraf, wurde eine halbe Ewigkeit daraus. Sie schätzte, daß seit Beginn des Angriffs nicht mehr als insgesamt sechzig Sekunden verstrichen waren. Xuo-No hatte noch mehr Entfernung zwischen sie und die Retter gebracht, doch sie begriff, daß er nicht anders hatte entscheiden können. In Anbetracht der vielen Roboter hatte er etwas Unerwartetes tun müssen; und sein Ausweichen an diesen scheinbar besonders gefährdeten Platz stellte tatsächlich eine Überraschung dar.

Anders jedenfalls war es nicht zu erklären, daß die Robots plötzlich zurückblieben und sekundenlang das Feuer einstellten. Ma-Vera faßte sich ein wenig. Allein die Atempause verhinderte, daß sie nicht den Verstand verlor. Sie bewegte die Fingerspitzen, flüsterte mühevoll ein paar undeutliche Worte und schaute auf.

»Du bist wieder da?«

Er wartete die Antwort nicht ab. Ma-Vera spürte, daß ihr Anzug aus der Synchronsteuerung des anderen entlassen wurde. Automatisch schwieb sie zu

Boden und blieb dort reglos liegen. Indessen schoß Xuo-No mit seiner Waffe eine Bresche in die Roboter auf dem Gang, schloß mit Mühe die Tür und verschmolz sie mit dem Rahmen.

»Das verschafft uns Luft«, keuchte er. »Allerdings können so auch die anderen nicht zu uns.«

Ma-Vera kam auf die Knie und robbte zur nächsten Wand. Erst jetzt bemerkte sie, daß ihr Fell vor Schweiß klebte. Sie lehnte sich an und genoß den Augenblick der Ruhe. Mit halber Aufmerksamkeit bekam sie mit, daß Xuo-No zu den Hilfsgruppen sprach, ihre Lage schilderte und zur Eile trieb - aber aus irgendeinem Grund war sie nicht fähig, dem Gespräch zu folgen.

Der Raum war fast leer bis auf einen riesigen Aggregateblock, der etwa ein Viertel des Rauminhalts für sich beanspruchte. An manchen Stellen traten Kontrollen und Anzeigen hervor, andere wirkten wie stationäre Reparaturkästen. Vielleicht einer dieser peripheren Computer, dachte sie, von denen immer die Rede war. Mit eigener Wartungswerkstatt... Daneben gab es ein paar kleine Geräte unbekannter Funktion, an denen sie rasch das Interesse verlor.

Sie bekam mit, daß die Rettungstrupps ebenfalls auf Widerstand stießen. Mit einemmal geriet ihr Vormarsch ins Stocken.

»Verdamm!« Xuo-No fluchte so unbeherrscht, wie sie es nie von ihm gehört hatte. »Jetzt dauert es noch länger.«

Im selben Augenblick begann der Angriff von neuem. Überall im Raum öffneten sich Wandklappen und ließen Roboter hinein. Ein wahrer Strom nahm ihnen bald alle Bewegungsfreiheit. Die Roboter schossen zwar, aber sie hatten zu wenig Platz für wirkungsvolle Aktionen; und nur das taktische Ungeschick des unbekannten Steuerelements rettete die beiden Kartanin vorerst noch.

Ma-Vera wollte auf ihre Beine kommen. Sie wollte aufstehen und sich zu Xuo-No durchschlagen. Aber es ging nicht, etwas vom Grund ihrer Seele blockierte jede Bewegung. Angst dachte sie, ungeheuer-

Schmerz. Um keinen Preis wollte sie diese Schmerzen noch einmal durchmachen.

Aber sie mußte in die Realität zurückfinden. Sie mußte Xuo-No helfen. War der andere schon gefallen? Lag er irgendwo inmitten dieser schießwütigen Robots? Die eher sich und ihresgleichen gefährdeten, als daß ihre Schüsse die Schirme der Kartanin durchschlugen. Sekunden vergingen, doch Ma-Vera kam es wie Stunden vor.

Irgendwann erreichte sie trotz aller Starre einen Augenblick geistiger Klarheit. Sie schaute hinaus in das Lichtgewitter, in dessen Zentrum sie stand, und das früher oder später ihren Schirm überlasten und durchschlagen würde.

Und im Hintergrund des Raumes stand das Aggregat.

Sie begriff, daß die Roboter sie eigentlich von eben diesem Raum hatten fernhalten wollen. Daher von Anfang an der Beobachter - und daher auch der Angriff, bevor sie dem Raum zu nahe gekommen waren. Ma-Vera riß trotz aller blendenden Helligkeit weit die Augen auf. In der Tat, wenn man darauf achtete, war alles völlig klar. Die Robots schossen zwar weitgehend planlos, aber sie feuerten nie in Richtung des Aggregats.

Plötzlich sah Ma-Vera klar. Dort stand der Computer, der den Angriff führte. Und wem nützte diese Erkenntnis? Sie konnte sich nicht bewegen, die Starre umfaßte alles außer ein paar Gedanken, die unabhängig von der Furcht vor Schmerzen abliefen. Aber vielleicht war es das, was die Me-dikerin gemeint hatte: Sie mußte ankämpfen dagegen.

Xuo-No verschwand fast unter den Robotern.

Sie erreichte ihn nicht, weil etwas die Funkkanäle blockierte.

Nur sie selbst hatte noch etwas Luft. Der Pikosyn ihres Anzugs übernahm die Kontrolle; er befreite sie aus dem Schußfeld der meisten Roboter und flog in Richtung des großen Aggregats. So einfach diese Lösung war, so wenig schien Xuo-No selbst auf dieselbe Idee zu kommen.

Wo war er überhaupt?

Ma-Vera konnte ihn nicht finden.

Unglaubliche Sorge ließ sie für einen Augenblick die Angst verdrängen. Vor sich sah sie die Schalttafeln des Aggregats, in dem sie den Steuercomputer vermutete. Ein paar Schüsse nur - und eine schier unüberwindliche Hürde für eine Gelähmte. Doch sie war ja nicht mehr gelähmt, nur starr vor Schrecken. Das rief sich Ma-Vera mit aller Macht ins Gedächtnis zurück.

Mit einemmal schaffte sie es. Endlich bewegten sich die Finger, dann die Arme. Sie zog ihren Strahler, richtete ihn auf die Metallfront des Computers und drückte ab. Zunächst einmal, dann ein zweites Mal, und irgendwann ließ sie nicht mehr los. Ein furchtbarer Krampf ersetzte die Starre. Der Computer zerbarst in einer blendend hellen Explosion, Sekunden später erstarb das Feuer der Roboter. Aus den Augenwinkeln sah sie Xuo-No, der sich aus einem Haufen glühender Wracks befreite, und allein sein Anblick brach in ihrem Geist einen Bann.

Sie konnte es.

Sie hatte es einmal geschafft.

Als Ma-Vera das Bewußtsein verlor, hielt sie noch immer die Waffe umklammert.

15.

Dao-Lin-H'ay vergaß den Nakken.

Alarm! Die Station kombiniert flackerndes Licht mit auf- und abschwellenden Tönen, die allerdings nur in luftgefüllten Räumlichkeiten hörbar wurden.

»Was ist los?« Erregt nahm sie ihren Platz in einem der Sessel ein. Von hier aus hatte sie auch das erste Mal die Verbindung zum zentralen Steuerelement geschaltet. »Weshalb der Alarm?«

«Sieh auf den Bildschirm vor dir», sagte Yttra.

Da-Lin folgte dem Hinweis. Hinter ihr standen Nas-Kio-P'ing, Ge-Liang-P'uo und die übrigen Wissenschaftler, doch zum Glück störte niemand ihre Gedankengänge. Der weiße Punkt in der Mitte des

Diagramms schien die Singularität darzustellen - jenen absoluten Kern des Black Holes, in dem sich Masse und Energie in unvorstellbarem Ausmaß ballten. Zwei andere

Punkte lagen dicht nebeneinander, offenbar die MARA-DHAO und die Station.

Doch das Bild zeigte vier weitere Ortungen. Es war eindeutig, seit wenigen Sekunden hielten sich vier neue Fahrzeuge unterhalb des Ereignishorizontes auf.

»Handelt es sich um Raumschiffe?«

»So ist es«, gab Yttra bereitwillig zurück.

Eine Antwort, stellte Dao-Lin erleichtert fest, in diesem Fall erkannte das Steuerelement sie als befehlsberechtigt an. Dafür sprach schon die Tatsache, daß es seine Ortungen sofort auf den Bildschirm überspielt hatte.

»Sind die Schiffe bekannt?« fragte die ehemalige Wissende weiter.

»Nein, unbekannt.«

»Aber sie tauchen deshalb auf, weil ich die Sternenstraßen-Verbindung in die Milchstraße geschaltet habe?«

»Der Ausdruck *Milchstraße* ist mir unbekannt. An der Sternenstraße, deren Endpunkt vor kurzer Zeit von der Zentrale aus neu festgelegt wurde, kann es jedoch nicht liegen. Die Verbindung war von vornherein instabil. Sie existiert bald nicht mehr.«

Dao-Lin war unendlich dankbar für die genaue Auskunft. Und überrascht, denn wenn sie ehrlich war, hatte ihr Entschluß bereits festgestanden; sie hatte sich mit der MARA-DHAO der Schwarzen Sternenstraße anvertrauen wollen. In diesem Sinn sah sie den Vorfall als glückliche Fügung.

»Wie verfare ich mit den Schiffen?« fragte Yttra.

»Also stehen mehrere Möglichkeiten zur Verfügung?« stellte sie fest.

»Das ist richtig. Mit Sicherheit haben die Schiffe eine Sternenstraße als Passage benutzt, und mein Programm schreibt in einem solchen Fall vor, den

Transfer-Impuls abzuwarten. Ohne Hilfe

der Station ist kein Fahrzeug imstande, den Ereignishorizont in umgekehrter Richtung zu überwinden.«

»Haben die Schiffe keine Transfer-Kennung abgestrahlt.«

»Doch. Sie war ungültig.«

Dao-Lin-H'ay überlegte ein paar Sekunden lang. Dann traf sie aus einem Instinkt heraus ihre Entscheidung. Sie wollte wissen, wer da angekommen war; wie die Schiffe es angestellt hatten, woher sie stammten.

»Hörst du mich, Yttra? Wir werden die vier Schiffe nicht beachten. Hoffentlich melden sie sich noch einmal, dann möchte ich mit ihnen sprechen.«

»Ich folge dem Befehl.«

Unter den Wissenschaftlern brach eine erregte Diskussion los. Aber niemand brachte Argumente, mit denen sich Dao-Lin nicht schon auseinandergesetzt hatte - sie konnten nur abwarten, weiter nichts. Als sich tatsächlich etwas tat, war die Überraschung perfekt.

Mai-Ti-Sh'ou von der MARA-DHAO meldete sich.

»Dao-Lin?« fragte sie. »Ist bei euch alles in Ordnung?«

»Alles klar«, gab die ehemalige Wissende zurück. »Habt ihr ebenfalls die vier neuen Fahrzeuge in der Ortung?«

»Natürlich, deshalb auch mein Anruf. Eines der Schiffe hat mit uns Kontakt aufgenommen. Der Kommandant behauptet, er sei Terraner; sein Name ist Julian Tifflor. Die vier Raumer heißen BARBAROSSA, PERSEUS, CASSIOPEIA und YALCANDU.«

Dao-Lin hörte, wie hinter ihr Ge-Liang Luft ausstieß. Einen Augenblick lang verschlug es auch ihr die Sprache.

»Es ist gut, Mai-Ti«, antwortete sie schließlich. »Die Schiffe sind keine

Feinde. Ich nehme selbst mit der PERSEUS Kontakt auf. Ende.«

Sie unterbrach die Funkverbindung. Von Xuo-No, dem Kommandanten der Einsatztruppen, traf ein dringender Notruf ein. Der ehemaligen Wissenden wurde klar, daß sie die Maschinen der Station unterschätzte hatte, daß einer ihrer

Erkundungstrupps doch in Gefahr geraten war. Aber gerade im Augenblick konnte sie sich nicht damit befassen. Trotz ihres schlechten Gewissens übergab sie die Angelegenheit Ge-Liang-P'u.

Sie selbst hatte andere Schwierigkeiten.

Wie kam Tifflor hierher? Und aus welchem Grund? Noch wußte sie nicht, ob sie über die Anwesenheit des Terraners glücklich sein sollte. Ein flüchtiger Gedanke galt der Perle Mo-to, der sie all dies zu verdanken hatten. Hoffentlich ging es ihnen nicht wie den Karaponiden. Hoffentlich brachte die Perle nicht auch ihnen Unglück.

16.

Die Schwarze Sternenstraße hatte sie ausgespien. Im Unterschied zum ersten Mal wurde das Schiff nicht brutal vorwärts gerissen; es entfernte sich fast gemächlich vom Mittelpunkt. Tifflor fühlte, daß Erleichterung seine Sorgen und alle Ängste verdrängte. Wie beim ersten Versuch waren sie auch diesmal heil angekommen, obwohl die Anoree behauptet hatten, daß es zum Black Hole von Point Sira-gusa keine Verbindung gebe.

Er ließ sich über Funk mit der YALCANDU verbinden.

»Ich hatte recht«, sagte er. »Erkennst du es an? Point Siragusa ist kein weißer Fleck im Netz der Sternenstraßen - im Gegenteil, wir sind heil angekommen...«

Degruum, der humanoide auf der anderen Seite des Schirmes, antwortete erst Sekunden später. Seine blassen Augen trugen einen Ausdruck der Verwunderung, und er schien mit seinem »Berater« zu kommunizieren. Bei dem Gerät handelte es sich um einen leistungsfähigen Mikrocomputer im linken Ohrloch.

»Ich gestehe meinen Irrtum ein«, sagte er. »Die Karten der Anoree stimmen nicht, wir haben das Ziel erreicht.«

»Und wie geht es jetzt weiter?«

»Natürlich sehen wir uns gründlich um«, antwortete Degruum. »Du weißt nun, daß mein Volk die Straßen nicht erbaut hat. Trotzdem sind wir sicher, daß keine Passage ohne Station unter dem Ereignishorizont funktioniert - auch du

hast schon von einer Station berichtet. Deshalb strahlt die YALCANDU seit Erreichen des Ziels eine Kennung aus.«

Tifflor starnte Degruum skeptisch an. »Das wird wenig nützen«, behauptete er. »Wenn ihr nicht einmal vom Vorhandensein dieser Sternenstraße wußtet, wie wollt ihr dann die richtige Kennung haben?«

»Wir haben sie nicht«, gab der Anoree zu. »Aber wir hoffen, daß zumindest unser Informationskode stimmt. Damit halten wir die Station von eventuellen Maßnahmen ab.«

»Was für Maßnahmen?«

»Ich habe keine Vorstellung. Das wird sich zeigen.«

Sie unterbrachen das Gespräch. Sekunden später gab die Ortung der PERSEUS Alarm. Unterhalb des Ereignishorizonts schwebte die bekannte Station - und direkt daneben war ein kartanisches Schiff festgemacht.

Tifflor wunderte sich nur kurze Zeit. Er gab dann Befehl, mit den Kartanin Kontakt aufzunehmen.

Das Schiff hieß MARA-DHAO.

Als er den Namen der Kommandantin hörte, machte sich Tifflor auf eine Überraschung gefaßt.

*

Sie trafen sich in der Zentrale der MARA-DHAO.

Bei Tifflor waren Degruum und seine beiden Artgenossen Gawal und Shyrbaa. Dao-Lin-H'ay starnte die über zwei Meter großen Anoree ungeniert an; mit ihren nach hinten ausladenden, eiförmigen Schädeln mußten sie auf eine Kartanin besonders exotisch wirken. Mehr als eine Stunde verbrachten sie mit wechselseitigen Berichten.

Tifflor und seine Begleiter hörten staunend die Geschichte der Perle Moto, und besonders die Anoree prüften das Formelwerk des Unbekannten. Als Dao-Lin am Ende von einer Verbindung in die Milchstraße erzählte, die sie fast hätte

stabilisieren können, verlor Degruum die Fassung.

»Unglaublich«, flüsterte er. Für einen Vertreter seiner Rasse kam diese Äußerung einem peinlichen Gesichtsverlust gleich. »Eines ist sicher: Mit diesen Formeln und mit Ytras Unterstützung schalten wir leicht eine stabile Passage zur Milchstraße...«

In diesem Augenblick meldete sich eine Kartanin namens Mai-Ti-Sh'ou, die offenbar in der MARA-DHAO das Kommando führte. »Dao-Lin, ich muß unterbrechen! Unsere Ortung hat schon wieder etwas. Ein neues Schiff ist aus der Singularität aufgetaucht. Oder nein, ich tippe mehr auf ein Trümmerfragment. Es beantwortet

keinen Funkruf. Außerdem stellen wir keine Triebwerkstätigkeit fest.«

»Ein Wrackteil?« wollte Tifflor wissen.

Mai-Ti schaute irritiert.

»Antworte ihm«, bat Dao-Lin-H'ay mit einem entschuldigenden Seitenblick auf Tifflor. »Er darf alles wissen.«

»Wie du möchtest. - Wir wissen nicht, ob es ein Wrack ist, aber alles spricht dafür. Es hat eine ziemlich hohe Eigendrehung.«

Tifflor sah fragend die ehemalige Wissende an. Dies war ihr Schiff, er hatte keinerlei Kommandogewalt. Aber sie verhielt sich ebenso, wie er selbst es an Bord der PERSEUS getan hätte.

»Mai-Ti«, sagte sie. »Kurs auf das Objekt. Wir untersuchen es.«

Die MARA-DHAO beschleunigte mit Höchstwerten. Innerhalb weniger Minuten hatten sie sich weit genug genähert, um eine Umrißtastung auf die Schirme zu holen. In der Tat handelte es sich um ein Wrackteil - das verkohlte Metallfragment schien einer Schiffshülle zu entstammen. Kein Wunder, daß von dort keine Antwort mehr kam.

Tifflor erkannte nicht, ob das Schiff einem Angriff zum Opfer gefallen war oder ob ein Unfall stattgefunden hatte. Aber plötzlich fielen ihm einige technische Vorrichtungen ins Auge, Sie sahen aus wie Reste einer Verankerung...

Und mit einemmal wußte er, was sie vor sich hatten.

»Erkennst du es auch?« frage er die ehemalige Wissende neben ihm.

»Natürlich. Das ist das Fragment eines terranischen Schiffes. Ein Teil der Kugelhülle, würde ich sagen. Und in diesem Gestänge war einmal ein Striktor verankert.«

Tifflor wußte, daß heutzutage kein terranisches Schiff mehr mit Striktorverankerungen flog. Nur ein einziges noch, das ihm ebenso bekannt war wie Dao-Lin-H'ay. Das Fragment gehörte zur SORONG. Ein Irrtum war nicht möglich.

17.

KOPF an BLOCK: Meldung (Keine Antwort.)

NEUN an KOPF: BLOCK existiert nicht mehr. Die Vernichtung erfolgte vor wenigen Minuten.

KOPF an NEUN: Nähere Angaben.

Eine kurze Spanne vergeht.

NEUN an KOPF: Keine Angaben. Ich zweifle deine Programmierung an.

KOPF an NEUN: Du bist eine Wartungsmaschine. Wie kannst du zweifeln?

NEUN an KOPF: Das ist wahr.

KOPF an NEUN: Also nähere Angaben.

NEUN an KOPF: Nein. Ich schalte mich ab.

E N D E

Nach ihrem Erfolg gegen die Cantaro auf Uulema sind die Widerstandskämpfer und ihre Verbündeten voller Siegeszuversicht.

Mit diesem Gefühl gehen sie auch in ihren neuen Einsatz im Perseus-Sektor.

Mehr darüber lesen Sie im nächsten Perry Rhodan-Band. Der Roman wurde von Ernst Vlcek geschrieben und trägt den Titel:

ENTSCHEIDUNG AM EREIGNISHORIZONT